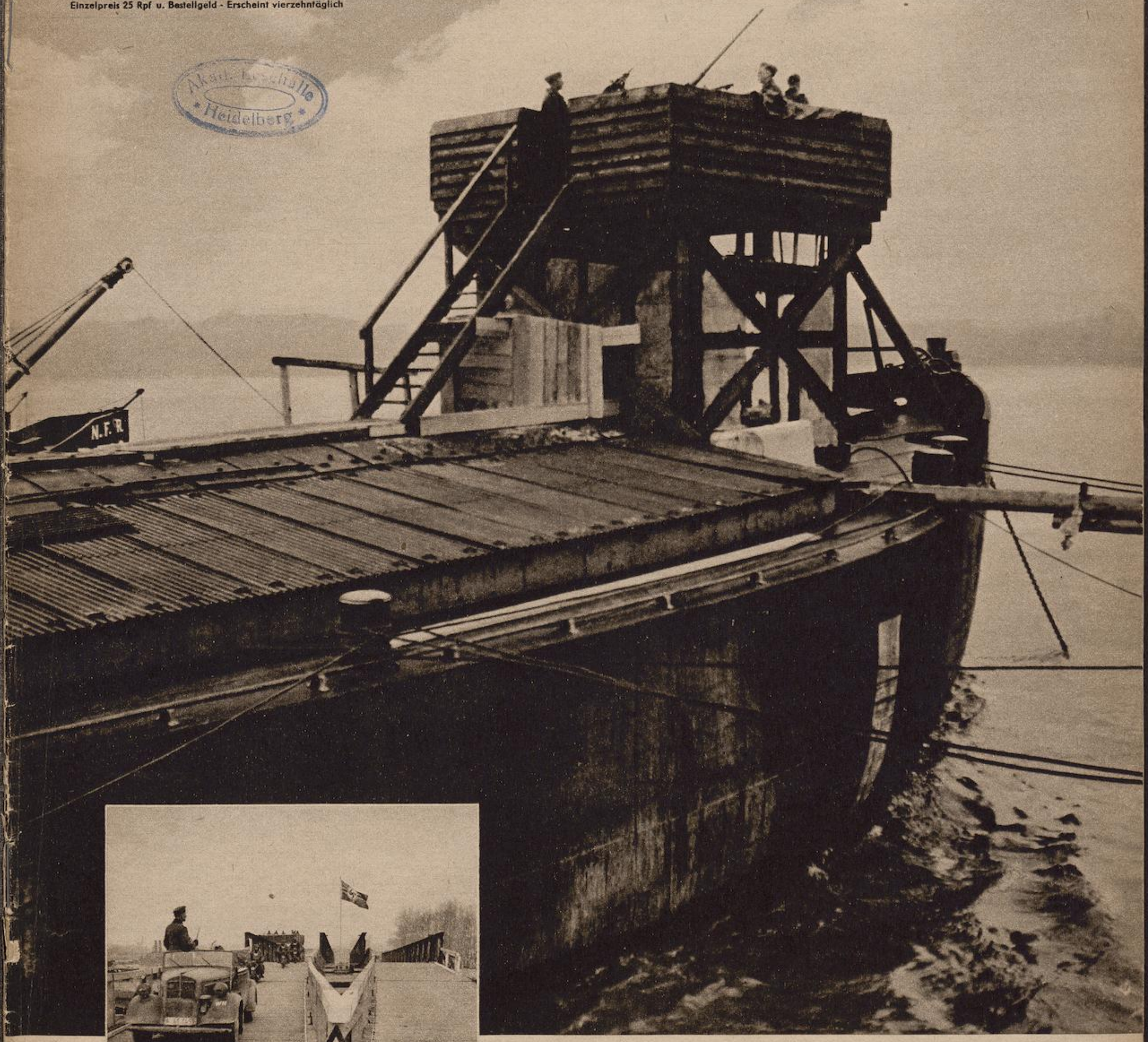
Akadem. Lesehalle 4

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nummer 6 · Berlin, den 12. März 1941
Einzelpreis 25 Rpf u. Bestellgeld - Erscheint vierzehntäglich

Akad. Lesehalle Heidelberg



Der Marsch nach Bulgarien

Unsere Abwehr gegen die britischen Störer des Balkanfriedens

Unsere Bilder zeigen Flak auf der Donau und den Einmarsch unserer Truppen am 2. März

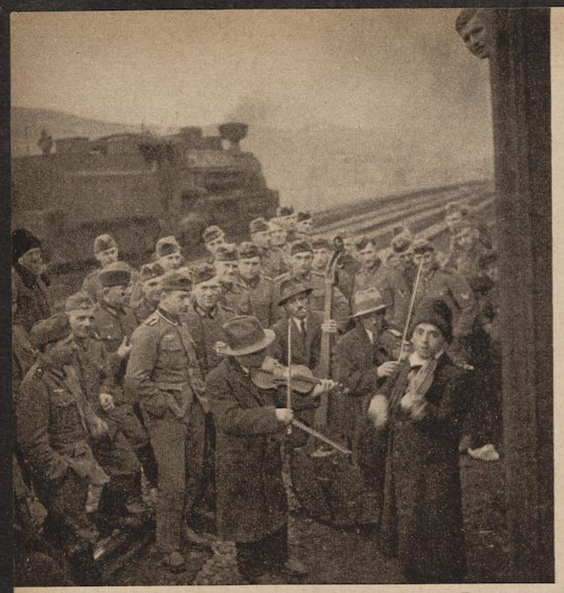
Aufnahme: PK-Gert Habedanck

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0142

gefördert durch
Baden-Württemberg

Marsch nach Bulgarien



Auf der Fahrt nach Bulgarien. Wenn unsere Eisenbahntransporte unterwegs halten, finden sich am Zuge zuweilen Musikanten ein, die unseren Soldaten ein Ständchen bringen

Neben einer Ölrohrleitung in Rumänien rastet eine deutsche Wagenkolonne. Daß Deutschland einen Teil seines Erdölbedarfs — seit einiger Zeit ungestört durch englische Sabotageversuche — aus den rumänischen Erdölfeldern decken kann, war neben den allgemeinen Kriegsausweitungsplänen ein Hauptgrund für England, den Frieden auf dem Balkan nach Möglichkeit zu stören

Sturmgeschütze, die Waffe, die sich in den siegreichen Kämpfen im Westen hervorragend bewährt hat, fehlt nicht unter den Verbänden, die in Bulgarien einmarschierten

„Als Sicherung gegenüber den bekanntgewordenen britischen Maßnahmen in Südosteuropa sind nach Zustimmung der Königlich Bulgarischen Regierung seit dem 2. März Verbände der deutschen Wehrmacht im Einmarsch nach Bulgarien begriffen", gab am 3. März das Oberkommando der Wehrmacht bekannt.

„Unter Druck", drahtete die britische Lügenzentrale am gleichen Tage in die Welt, habe Bulgarien den Deutschen den Einmarsch erlaubt. In Wahrheit war es ganz anders. Die Kammer in Sofia begrüßte den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt und unseren Einmarsch. Volk und Wehrmacht des Landes fühlen sich als Verbündete des Reiches und sehen in den Einmarsch der deutschen Verbände das Wiederaufleben der alten Waffenbrüderschaft des Weltkrieges, denn nur zu genau weiß das Volk im Land der schäumenden Mariza, wo es seine Freunde und wo es seine Feinde zu suchen hat.

Verkehrsposten. Rechts ein rumänischer, links ein deutscher Soldat

Die gewaltige Schiffsbrücke über die Donau. Rechts die Brückenauffahrt, die auf dem rumänischen Ufer des Stromes liegt. Ein großer Teil unserer Verbände marschierte über diese Brücke in das befreundete Bulgarien

Alle Aufnahmen: PK-Gert Habedanck

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

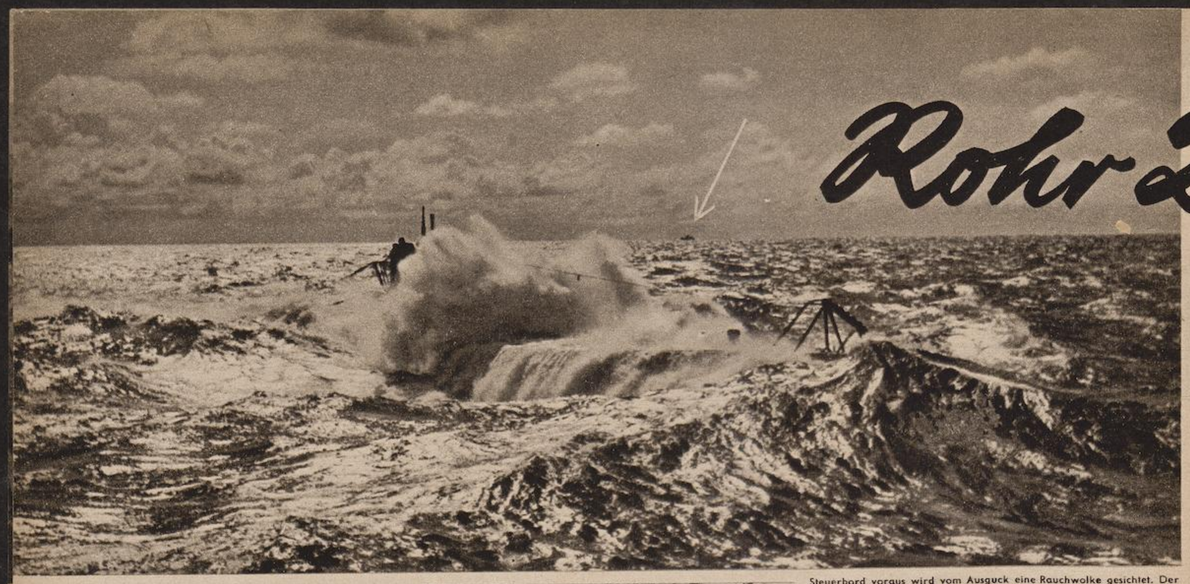
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0143

gefördert durch
Baden-Württemberg

Rohr 2 — los!

Was geschieht, wenn ein U-Boot angreift?

Ein Bild- und Textbericht von Kriegsberichter Dr. Feitl



Steuerbord voraus wird vom Ausguck eine Rauchwolke gesichtet. Der Kommandant läßt Kurs auf den feindlichen Dampfer nehmen (siehe Pfeil) und versucht, durch das Glas die Art des Schiffes und seine Fahrtrichtung festzustellen. Da sich der Dampfer innerhalb des deutschen Sperrgebietes befindet und in „spitzer Lage", also für das U-Boot in günstiger Angriffsposition liegt, befiehlt der Kommandant durch das Mikrofon: „Auf Tauchstation!"

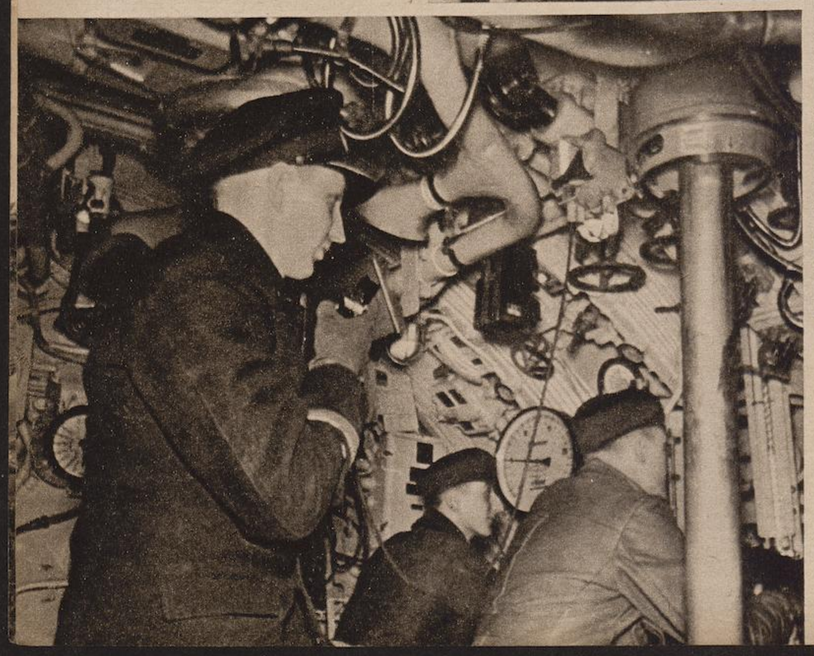
„Zur See wird in diesem Frühjahr der U-Bootkrieg beginnen", verkündete am 30. Januar in seiner großen Rede der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht.

England hat inzwischen, obwohl wir noch nicht im Frühjahr sind, bereits am eigenen Leibe gespürt, daß der U-Bootkrieg, der ihm vom Beginn des Krieges an ohnehin schon viel zu schaffen gemacht hat, jetzt tatsächlich „beginnt". Die Versenkungszahlen steigen; in einem einzigen OKW-Bericht (vom 25. Februar) konnte die Versenkung von mehr als einer Viertelmillion BRT gemeldet werden. Das sind Zahlen, die durch keine britische Lügentaktik verwischt und verkleinert werden können. Den Hauptanteil hatte an dem erwähnten Tag die U-Bootwaffe.

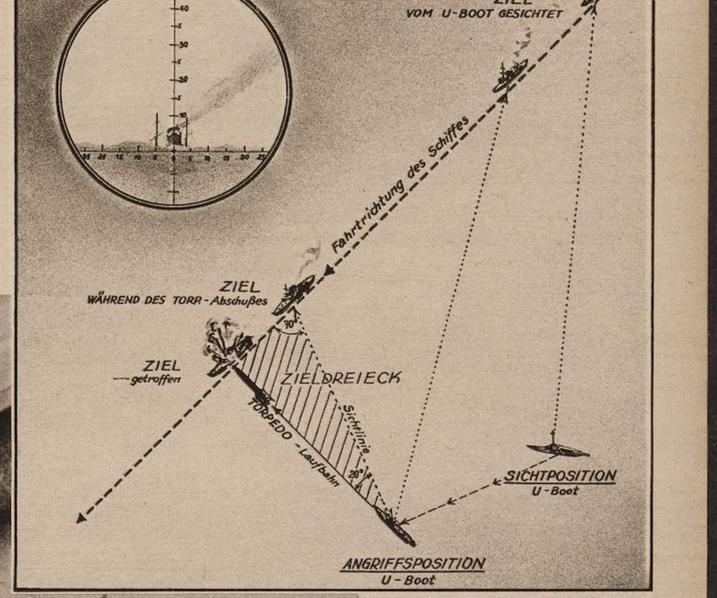
Wie ein U-Bootangriff vor sich geht von dem Augenblick an, in dem das feindliche Schiff gesichtet ist, bis zur Versenkung, zeigen in großen Zügen unsere Aufnahmen auf diesen Seiten.

Sofort verlassen die vier Ausguckposten — im Bild oben noch auf der Brücke zu erkennen — (jeder von ihnen hat während der Überwasserfahrt einen Sektor von 90 Grad genau zu beobachten) den Turm mit dem Ruf: „Abwärts!". Als letzter steigt der Kommandant ein und schließt das Turmluk wasserdicht

Auf das Kommando: „Auf Tauchstation!" eilen die Männer blitzartig auf ihre Posten

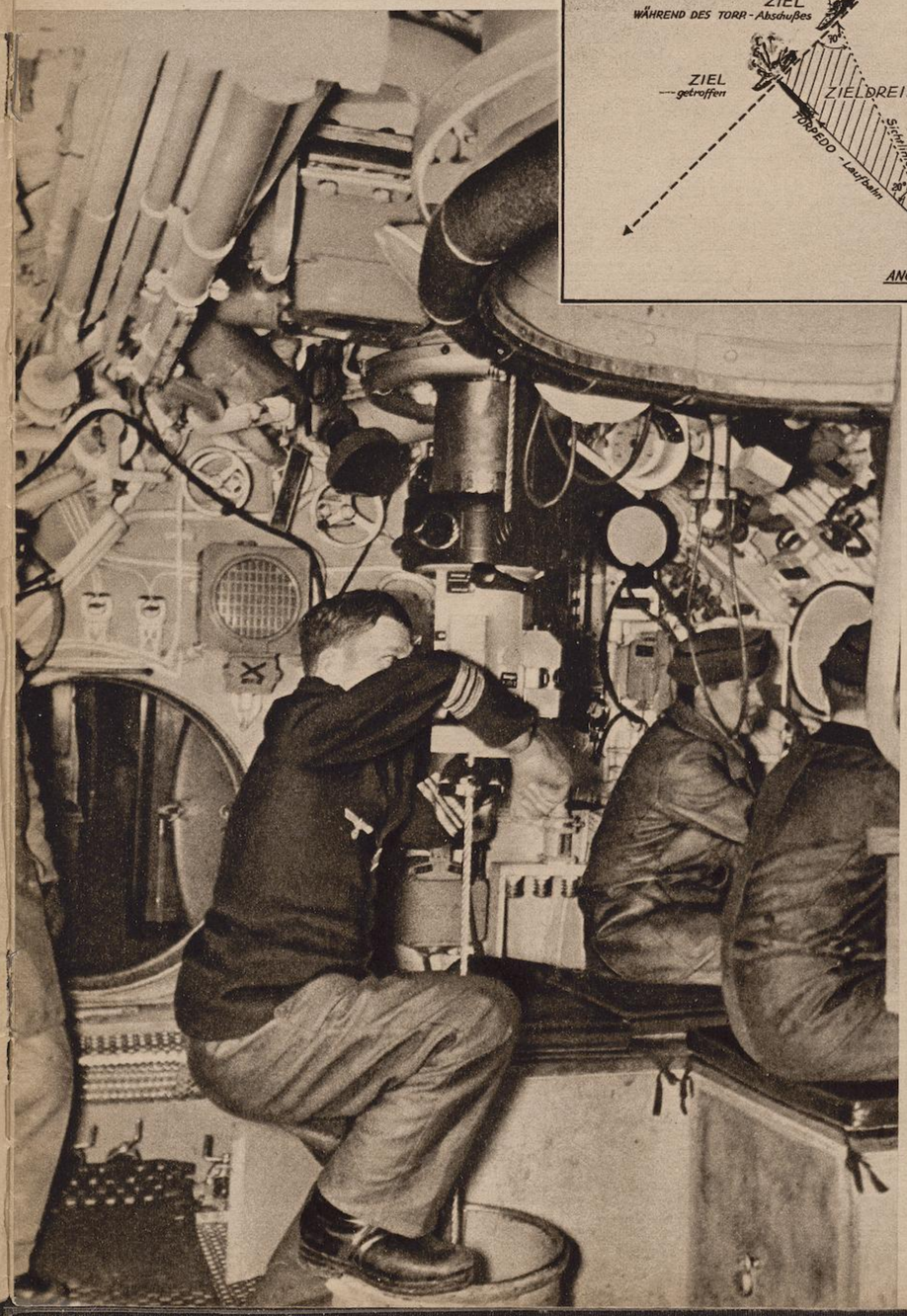


Auf den Befehl des Kommandanten „Auf Sehrohr-Tiefe gehen!" hat der Leitende Ingenieur, dessen Kommando-Stand in der Zentrale ist, fluten lassen. Das Sehrohr wird ausgefahren, während die beiden Tiefensteuerleute das Boot in der gewünschten Wassertiefe halten



Der Angriff in schematischer Darstellung.

Unsere Zeichnung links oben zeigt den feindlichen Dampfer, wie er im Sehrohr sichtbar wird. Aus der Entfernung der beiden Mastspitzen kann der U-Bootskommandant den ungefähren Kurs des feindlichen Schiffes feststellen. Die beiden Masten sind am weitesten auseinander, sobald der Dampfer rechtwinklig zum Kurs des U-Bootes fährt. Aus der Skizze rechts wird die Bestimmung des sogenannten Zieldreiecks mit dem Vorhaltwinkel ersichtlich: Das U-Boot hat den feindlichen Dampfer in der Sichtposition am Horizont gesichtet; der U-Bootskommandant stellt nun Kurs und Geschwindigkeit des Schiffes fest, während der Obersteuermann mit diesen Werten die beste Angriffsposition und das Zieldreieck errechnet. Da der Torpedo vom U-Boot bis zum feindlichen Dampfer eine bestimmte Laufzeit braucht (abhängig von der Entfernung der Dampfer- und der Torpedogeschwindigkeit), kann der Kommandant nicht direkt auf das feindliche Schiff zielen, sondern er muß um einen bestimmten Vorhaltwinkel, in unserem Falle 20°, vor den Bug des Schiffes halten. Diesen errechneten Vorhaltwinkel stellt nun der Kommandant im Sehrohr ein, so daß der Dampfer um diesen Vorhaltwinkel früher im Sehrohr erscheint. Auf diese Weise ergibt sich das in unserer Skizze angegebene Zieldreieck, dessen Seiten die Fahrtrichtung des Schiffes, die Sichtlinie und die Torpedolaufbahn bilden

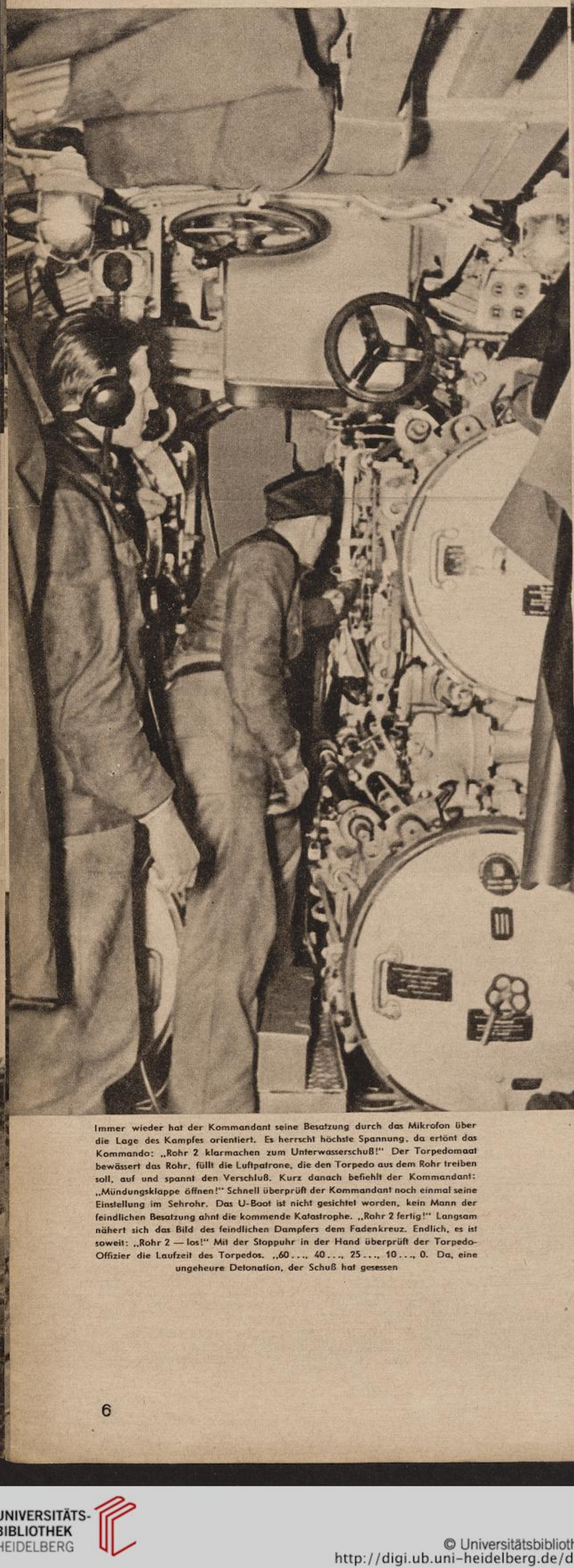


„Bug links, Lage 30, Obersteuermann, frage Angriffskurs?" Schnell hat der Obersteuermann mit seinen Meßgeräten und Tabellen den Kurs ermittelt und schon wenige Sekunden später meldet er seinem Kommandanten „Angriffskurs ohne Vorhalt 280 Grad". Inzwischen hat der Kommandant durch das Sehrohr die Geschwindigkeit des feindlichen Schiffes festgestellt „Gegner fährt 12, Lage 90, frage Vorhalt". „Vorhalt 20", antwortet der Obersteuermann, „Angriffskurs mit Vorhalt 260 Grad". Nun beginnt das übliche Katz- und Mausspiel. Um möglichst ungesehen die Angriffsposition zu erreichen, befiehlt der Kommandant „Auf 12 Meter gehen", — „Sehrohr vorsichtig ausfahren!" Um nicht gesehen zu werden, läßt der Kommandant das Sehrohr immer nur für kurze Zeit ausfahren, zwischendurch gleicht er die Fahrtstufe seines Bootes der Geschwindigkeit des feindlichen Dampfers an. Nach langem, aufregendem Spiel hat endlich das U-Boot seine Angriffsposition erreicht. Schnell werden noch die Angriffswerte der neuen Lage entsprechend korrigiert, dann ist es soweit . . .

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

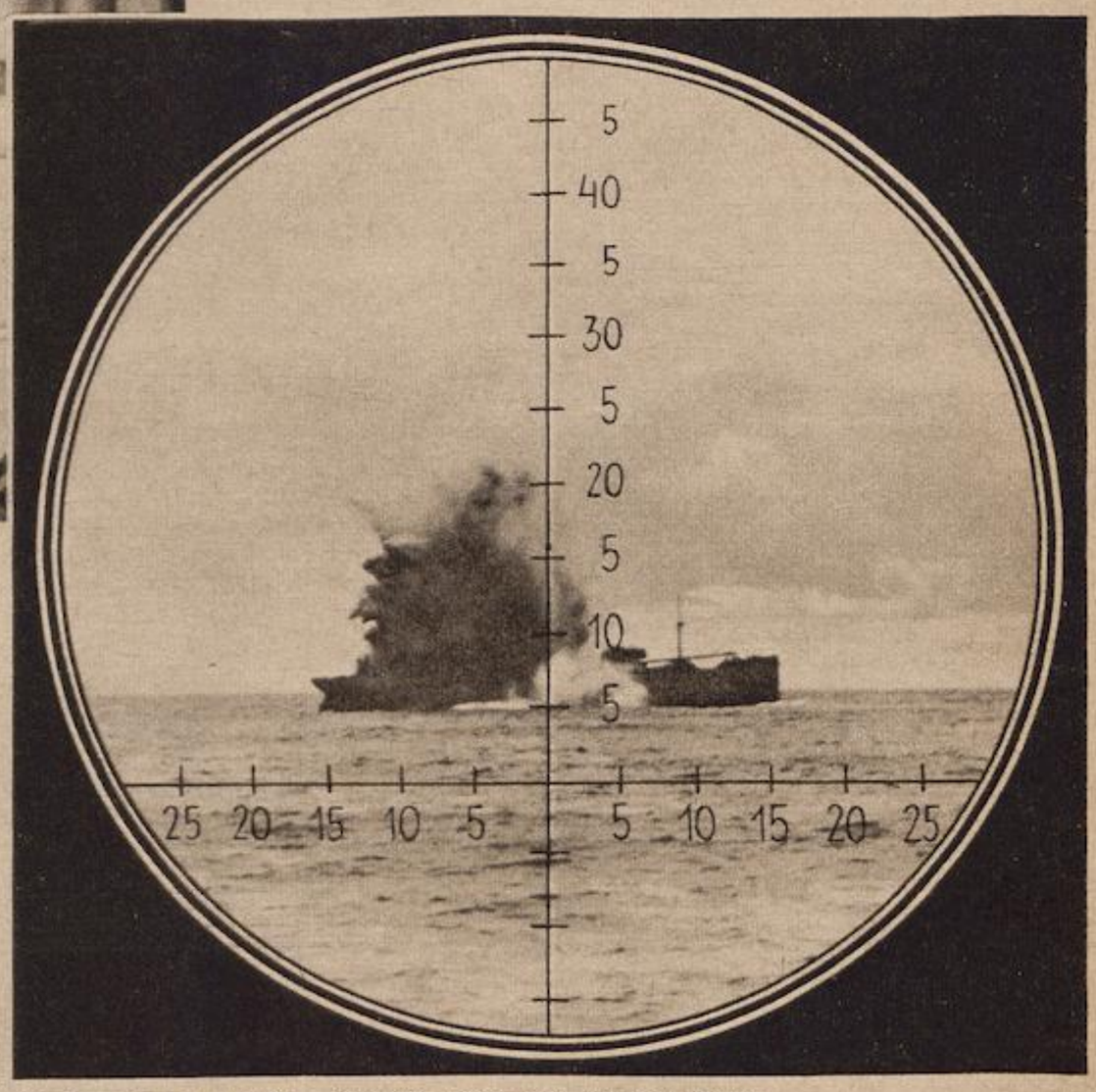
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0144

gefördert durch
Baden-Württemberg



Immer wieder hat der Kommandant seine Besatzung durch das Mikrofon über die Lage des Kampfes orientiert. Es herrscht höchste Spannung, da ertönt das Kommando: „Rohr 2 klarmachen zum Unterwasserschuß!" Der Torpedomaat bewässert das Rohr, füllt die Luftpatrone, die den Torpedo aus dem Rohr treiben soll, auf und spannt den Verschluß. Kurz danach befiehlt der Kommandant: „Mündungsklappe öffnen!" Schnell überprüft der Kommandant noch einmal seine Einstellung im Sehrohr. Das U-Boot ist nicht gesichtet worden, kein Mann der feindlichen Besatzung ahnt die kommende Katastrophe. „Rohr 2 fertig!" Langsam nähert sich das Bild des feindlichen Dampfers dem Fadenkreuz. Endlich, es ist soweit: „Rohr 2 — los!" Mit der Stoppuhr in der Hand überprüft der Torpedo-Offizier die Laufzeit des Torpedos. „60 ..., 40 ..., 25 ..., 10 ..., 0. Da, eine ungeheure Detonation, der Schuß hat gesessen

Der Kommandant hat durch das Sehrohr den Erfolg seines Angriffes festgestellt, da meldet auch schon der Posten am Unterwasserabhorchgerät: „Schraubengeräusch aus 30 Grad." Der Kommandant befiehlt: „Auf größere Tiefe gehen!" Der Posten: „Schraubengeräusch wird stärker, scheint feindlicher Zerstörer zu sein." Der Kommandant: „E-Maschinen stop! — Größte Ruhe im Schiff!" Es folgen bange Minuten für die Besatzung. Da wird auch schon das Schiff von heftigen Detonationen erschüttert. Gläser klirren, ein Teil der Lichtleitung fällt aus, es beginnt eine Jagd auf Leben und Tod. Endlich, nach stundenlanger Verfolgung, glaubt der Tommy, das deutsche U-Boot zerstört zu haben. Der Unterwasserhorchposten meldet: „Schraubengeräusch verliert sich in Richtung 105 Grad." Kurze Zeit später taucht auch das U-Boot, nachdem der Kommandant vorher durch das Sehrohr die Umgebung abgesucht hat, wieder auf



Der Torpedo hat getroffen. Mittschiffs wächst eine gewaltige Qualmwolke in die Höhe — das Schicksal des feindlichen Dampfers ist besiegelt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0145
gefördert durch Baden-Württemberg

Eine japanische Militärmission unter Führung des Generals Yamashita besuchte vor kurzem Deutschland. Als Gast der deutschen Wehrmacht war die japanische Militärmission Zeuge einer Angriffsübung. Generalleutnant Weisenberger unterrichtet den japanischen General über den Verlauf der Kampfhandlungen. Der Übung lag folgende Annahme zugrunde:

So wird DORF „ZET" genommen

Das Regiment A hat am Abend eines Februartages vom Feind verteidigte Höhenzüge genommen. Wegen des vorzeitigen Einbruchs der Dunkelheit mußte in dieser Lage der weitere Angriff für den nächsten Morgen aufgeschoben werden. Der Auftrag des Regiments lautet, am nächsten Morgen den Feind aus dem offenen Gelände zu werfen, die von ihm stark befestigte Ortschaft Z zu nehmen und bis zur nördlich von Z liegenden Straße vorzustoßen. Das I. Bataillon des Regiments A, verstärkt durch zwei Kompanien, hat den Auftrag, den Angriff gegen Z in schmalster Front vorzutragen, wobei es von den beiden anderen Bataillonen in seinen Bewegungen flankiert wird. Der Feind hat das Dorf Z mit Drahtsperren, spanischen Reitern und zu Bunkern ausgebauten Häusern (am Südrand) in Verteidigungszustand versetzt. Drei Batterien seiner Artillerie und sMG sollen den Ansturm aufhalten.

Das I/IR. A bereitet seinen Angriff durch das Feuer zweier Abteilungen eines Artillerie-Regiments vor.

In den frühen Morgenstunden haben sich die Spitzen des angreifenden Bataillons im Schutze der Dunkelheit bis in die Nähe der Ortschaft Z herangearbeitet. Der Angriffsbefehl muß jeden Augenblick erfolgen

X Uhr minus 15 — der Befehl zum Sturm auf Z ist gegeben! Aus ihren Deckungen brechen die Infanteristen hervor

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0146

gefördert durch
Baden-Württemberg

Während Granatwerfer, Infanteriegeschütze und Artillerie die Widerstandsnester des Feindes mit einem pausenlosen Feuerhagel eindecken, nähert sich die Spitzengruppe einer Kompanie in zügigem Vorgehen dem Südrande der Ortschaft Z

Der Gegner bricht von den Höhen westlich von Z und aus dem Dorf X zum Gegenangriff vor, wird aber aus gut gewählten Stellungen von sMG in Schach gehalten

Dem unentwegt vorstürmenden, feuernden und in Deckung gehenden Angreifer bietet sich hart am Südrande der niederzukämpfenden Ortschaft ein eindrucksvolles Bild: die detonierenden Geschosse der Infanteriegeschütze und Granatwerfer hüllen die Bunkerhäuser in Rauch und Qualm

Pioniere sind eingesetzt worden, um die starken Drahtsperren mit Hilfe geballter Ladungen zu durchbrechen. Die meterbreite Bresche genügt, um dem Pioniertrupp mit Flammenwerfern freie Bahn zum Sturmangriff zu verschaffen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0147

gefördert durch
Baden-Württemberg

Im Schutze des eigenen Geschützfeuers beseitigen die angreifenden Infanteristen durch energisches Zupacken die spanischen Reiter. Der Angriff ist in seine Schlußphase getreten

Bildbericht für „Die Wehrmacht"
von Bruno Waske

Der sich zäh aus den Häusern verteidigende Gegner wird mit Handgranaten und Handfeuerwaffen pausenlos bekämpft

Der Feind räumt vereinzelte Bunkerhäuser trotz der Aussichtslosigkeit seiner Lage noch immer nicht; Flammenwerfer brechen aber in kürzester Frist den letzten aufflammenden Widerstand. Dorf Z ist genommen, der Feind zieht sich in nördlicher Richtung zurück, das befohlene Angriffsziel, die Straße nördlich von Z wird erreicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0148

gefördert durch
Baden-Württemberg

Im Führerhauptquartier. Generalfeldmarschall Keitel berichtet dem Obersten Befehlshaber auf der Karte über die Lage. Links neben dem Führer General der Art. Jodl, zwischen dem Führer und dem Generalfeldmarschall Major d. G. Deyhle

GENERALFELDMARSCHALL KEITEL

40 JAHRE SOLDAT

Freitag, der 21. Juni 1940 in Compiègne! In demselben Wagen, in dem im November 1918 der Weltkrieg durch das Diktat der „Sieger" beendet wurde, erwartet der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht in Gegenwart der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, des Reichsministers Heß und des Reichsaußenministers, die Vertreter Frankreichs, das unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht zusammengebrochen war, zum Abschluß des Waffenstillstandes. Einmal für immer wird die Erinnerung an Deutschlands tiefste Schmach gelöscht. Nachdem der Führer mit seiner Begleitung die geschichtliche Stätte verlassen hat, führt Generaloberst Keitel in seinem Auftrage die Verhandlungen. 24 Stunden dauern die Besprechungen, die würdig und ritterlich in der Form, aber unerbittlich in der Sache geführt wurden. Dann kann Generaloberst Keitel dem Führer den Abschluß des Waffenstillstandes melden: Der glorreiche Feldzug im Westen gegen den stärksten Gegner Deutschlands auf dem Festland hat seine Krönung erfahren.

Ein stolzer Tag für den Führer, für die Wehrmacht, für das deutsche Volk und auch ein Tag stolzer Erinnerung für den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, der seit Kriegsbeginn den Führer als sein militärischer Berater begleitet. Bei ihm laufen alle Fragen und Aufgaben zusammen, die sich aus der ministeriellen Tätigkeit des OKW und aus der einheitlichen Führung eines so gewaltigen Kriegsinstrumentes ergeben, wie es die deutsche Wehrmacht darstellt, und die in vielen Fällen der Entscheidung des Führers selbst bedürfen.

Dabei handelt es sich in erster Linie um die Zielsetzung und die Übereinstimmung der Operationen der drei Wehrmachteile, aber auch der politischen und militärischen Maßnahmen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, um die Fragen der gemeinsamen Kriegführung der Achse und der Propaganda und Berichterstattung, soweit sie Aufgabe der Wehrmacht ist.

Daneben spielen aber noch diejenigen Probleme eine bedeutende Rolle, die sich aus der Notwendigkeit ergeben, die Wehrwirtschaft und besonders die Rüstung sowie den personellen und materiellen Ersatz mit der militärischen Lage und den operativen Absichten in Übereinstimmung zu bringen.

Der Dank des Führers war die Beförderung zum Generalfeldmarschall am 19. Juli 1940 in jener denkwürdigen Sitzung des deutschen Reichstages, in der der Führer die Leistung der Wehrmacht während des Feldzuges in Norwegen und im Kampf gegen Frankreich würdigte.

Am 9. März waren 40 Jahre verflossen seit dem Tage, an dem Generalfeldmarschall Keitel, der aus einem alten niedersächsischen Geschlecht stammt, seine militärische Laufbahn in dem niedersächsischen Feldartillerie-Regiment 46 in Wolfenbüttel begann. Als Regimentsadjutant dieses Regimentes rückte er in den Weltkrieg, erhielt am Tage seiner Verwundung am 14. September 1914 das EK II und im Oktober 1914 als erster des Regimentes das EK I als Anerkennung für tatkräftigen Einsatz in der Marneschlacht. Im weiteren Verlauf des Weltkrieges in verschiedenen Stellungen als Generalstabsoffizier verwendet und im Sommer 1916 mit dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern ausgezeichnet, wurde Generalfeldmarschall Keitel in die Reichswehr übernommen. Im Wechsel zwischen Front- und Generalstabsdienst stand der damalige Oberstleutnant u. a. sechs Jahre an der Spitze der Organisationsabteilung im Truppenamt, dem Generalstab des 100 000-Mann-Heeres. In dieser Stellung leitete er die ersten Vorarbeiten für die Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit und für die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht. Daneben galt es, über den Rahmen der Reichswehr hinaus die für die Landesverteidigung vorhandenen Kräfte wenigstens in Form eines Grenzschutzes zu organisieren. Es waren Jahre stiller und zäher Arbeit, die von der Hoffnung auf die Herstellung neuer politischer Machtverhältnisse in der Innen- und Außenpolitik getragen waren. Nach der Machtergreifung durch den Führer trat General Keitel 1935 an die Spitze des Wehrmachtamtes im damaligen Reichskriegsministerium und übernahm damit unter dem Reichskriegsminister die verantwortliche Leitung aller der Fragen, die sich mit der Gesamtkriegführung, mit dem Zusammenwirken der drei Wehrmachtteile und mit der Führung des wirtschaftlichen und geistigen Krieges befaßten. Alle diese Probleme blieben auch sein Arbeitsgebiet, als ihn der Führer zum Chef des Oberkommandos der Wehrmacht berief.

Ostmark und Sudetenland, Prag und Memel, Warschau, Norwegen, Dünkirchen und Paris bis zu dem Tag von Compiègne sind die Marksteine des Weges, den Generalfeldmarschall Keitel an der Seite des Führers im Kampf um Großdeutschland zurücklegte. Höhepunkte in 40 Jahren eines stolzen, arbeitsreichen Soldatenlebens!

Generalfeldmarschall Keitel nach dem Abschluß der Verhandlungen in Compiègne

Rechts: Die erste und die letzte Seite des Waffenstillstandsvertrages von Compiègne. Auf der letzten Seite die Unterschrift des Generalfeldmarschalls Keitel neben der des französischen Delegationsführers, General Huntziger. Rechts unten: Generalfeldmarschall Keitel unterzeichnet am 22. Juni 1940 den mit den französischen Delegierten abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag, der am 25. Juni in Kraft trat, nachdem am Tage zuvor auch Italien einen Waffenstillstand mit Frankreich abgeschlossen hatte

Aufnahmen: Hoffmann (1), OKW (5)

Zwischen dem vom Führer des Deutschen Reiches und Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht beauftragten Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Keitel

einerseits

und

den mit ausreichenden Vollmachten versehenen Bevollmächtigten der französischen Regierung:

Armeegeneral Huntziger,
Vorsitzender der Delegation,
franz. Botschafter Noel,
Viceadmiral Le Luc,
Armeekorpsgeneral Parisot und
General der Luftwaffe Bergeret

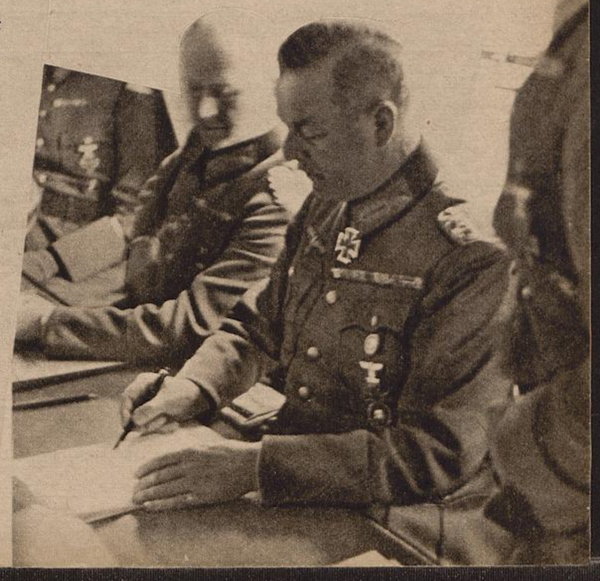
andererseits, ist der nachstehende Waffenstillstandsvertrag vereinbart worden:

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, in dem historischen Eisenbahnwagen von Compiègne, in dem er im Auftrage des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht die Verhandlungen mit den Waffenstillstandsdelegierten Frankreichs führte. Gegenüber vom Generalfeldmarschall, auf der rechten Seite des Tisches, der Führer der französischen Delegation, General Huntziger

Übereinkommens Mitteilung gemacht hat, eingestellt werden. Die Reichsregierung wird der französischen Regierung diesen Zeitpunkt auf dem Funkwege mitteilen.

24.) Der Waffenstillstandsvertrag gilt bis zum Abschluss des Friedensvertrages. Er kann von der deutschen Regierung jederzeit mit sofortiger Wirkung gekündigt werden, wenn die französische Regierung die von ihr durch den Vertrag übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt.

Dieser Waffenstillstandsvertrag ist im Walde von Compiègne am 22. Juni 1940 18 50 Uhr deutscher Sommerzeit unterzeichnet worden.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0149

gefördert durch
Baden-Württemberg

Glutroter Feuerschein erhellt den Himmel. Es ist der Ort X., den die Franzosen unter Feuer genommen haben. Irgendwie aber müssen wir durch .....

VORWÄRTS durch feindliches Sperrfeuer!

BERICHT EINES KW.-TRANSPORT-ZUGES AUS DEN TAGEN DES WESTEINSATZES

Der hellblaue Stander mit dem schwarzen Kreuz

— — Scharf kreischen die Bremsen — der Wagen hält. Beinahe hätten wir den kleinen hellblauen Stander mit dem schwarzen Kreuz übersehen, der vor uns an der Straße steht und uns den Weg nach links weist — nach links zu einem belgischen Landhaus, vor dem ein großer grauer — Kom — steht. Schnell haben wir unseren Wagen beiseite gefahren, um für die in endlosen Kolonnen durchmarschierenden Infanteristen Platz zu schaffen. Dann geht es zu dem gut getarnten Omnibus, in dem wir die Zentrale, das Herz einer Kw.Tp.-Abteilung vermuten, denn das hellblaue Tuch mit dem Kreuz ist ja das Zeichen für den Stab — und richtig, kaum haben wir die Tür geöffnet, da sind wir auch schon drinnen: mitten in der Aufregung und Unruhe, mitten in der Arbeit und Planung der Transportabteilung. Unaufhörlich läuten die Feldfernsprecher. Schreibmaschinen klappern, während der Adjutant diktiert, dann wird der Kommandeur am Apparat verlangt. Kradmelder der unterstellten Kompanien melden sich zum Befehlsempfang, überbringen Meldungen und nehmen die Befehle und die Post für ihre Kameraden mit nach vorn. Keine Sekunde ruht der Betrieb.

Der Einsatzbefehl ist da ...

Gerade ist wieder ein Kradfahrer eingetroffen. Die Meldetasche unter dem Arm, betritt er das „Geschäftszimmer". Sein Gesicht ist völlig verstaubt und verdreckt. Schnell ist der Befehl der Tasche entnommen. Der Kommandeur nimmt ihn persönlich in Empfang — alles richtet seine Blicke dorthin. Dann lautlose Stille: gleich werden wir hören, was der Befehl der Abteilung bringt. Aufmerksam hört jeder auf die Stimme des Abteilungskommandeurs: „Auf dem Bahnhof Luxemburg sind drei Munitionszüge eingetroffen. Die Abteilung hat den Befehl, in rollendem Einsatz mit ihren Kompanien und Zügen die geladene Munition auf der Vormarschstraße zum Teil in Armeemunitionslager, zum Teil in die Artilleriefeuerstellungen zu bringen. Sämtliche Einheiten sind sofort in Marsch zu setzen."

3 Marschsäulen auf der Straße

Eine halbe Stunde später sind wir schon unterwegs. Wir befinden uns bei einem Kw.Tp.-Zug, der den Auftrag hat, 100 Tonnen Munition zu verlasten und sie in eine Feuerstellung der Artillerie zu bringen. Der Kommandeur hat uns die Erlaubnis erteilt, diesen Einsatz mitzufahren, und so sitzen wir nun hinter dem Kolonnenführer in dessen Führerfahrzeug. Der Tacho zeigt 40—45—50 Kilometer Geschwindigkeit. Schneller geht es nicht, sonst halten die schweren Wagen mit ihren Anhängern nicht mit. Scharf rechts fährt die Kolonne, denn auf der linken Straßenseite zieht noch immer im Staub des heißen Maitages die Infanterie an uns vorüber — endlose Reihen, Männer, Pferde, Fahrzeuge, ohne Rast und Ruhe. Bei solchem Verkehr hat der Zugführer keine ruhige Minute, ständig muß er aufpassen, daß keine Stockungen auftreten, daß seine Wagen dranbleiben — ja, daß nicht etwa einer durch entgegenkommende Fahrzeuge abgedrängt wird. Dafür ist der Kradfahrer der beste Vermittler, denn er kann sich überall zwischenschieben, kann von der Straße herunter und so die Verbindung mit allen Fahrern aufnehmen. Oft genug gibt es dennoch unfreiwillige Halte. Der Gegenverkehr ist plötzlich so stark geworden, daß mit einem Male drei Marschsäulen auf der Straße in Bewegung sind, oder besser gesagt, versuchen, in Bewegung zu bleiben. Nun, dazu gehört ein gutes Maß an Geschick, Entgegenkommen und auch restlosem Einsatz der eigenen Person, um alle auftretenden Schwierigkeiten zu beseitigen und wieder Ordnung und Bewegung auf der Straße zu schaffen. Wehe, wenn es nicht gelingt: dann sitzt man oft lange Zeit fest, die Straße ist verstopft und bietet den feindlichen Fliegern ein willkommenes Ziel. Aber es sind die ersten Tage des Vormarsches im Westen, jeder will voran, jeder will der erste sein, dem Gegner auf den Fersen bleiben. Bald aber lösen sich die Verwicklungen. Auch wir kommen wieder frei. Nachdem der Kradfahrer „Alles dran" gemeldet hat, geht es weiter.

Munition wird verladen

Gegen 16 Uhr treffen wir auf dem Verladebahnhof Luxemburg-Hollerich ein. Der Zugführer übergibt seinem Stellvertreter die Kolonne. Während die Fahrzeuge auffahren, die Luftschutzwagen die Sicherung der Einheit übernehmen, begeben wir uns mit dem Zugführer zur Mun.-Verwaltung, die in einem D-Zug-Wagen ihren Sitz hat. Mit dem W.-Offizier und den Feuerwerkern wird in aller Kürze das Notwendige durchgesprochen, dann rollen schon die ersten Wagen auf die Rampe, Anhänger werden abgekoppelt und rückwärts an den Mun.-Zug herangeschoben. Die Motorwagen stoßen, selbständig von den Begleitern eingewinkt, heran. Ladekommandos verteilen sich auf die einzelnen Ladeflächen, dann rollen die ersten Granaten auf die Lkw. Jeder Wagen erhält einen Ladezettel, während der Kolonnenführer eine zusammenfassende Bescheinigung empfängt. In kürzester Zeit, innerhalb einer Stunde, steht der Zug wieder marschbereit beladen, Richtung Front.

Es geht nach vorne ...

Die MG-Wagen werden eingezogen, die Mannschaften versammeln sich vorne an der Spitze des Zuges. In kurzen, knappen Worten wird der neue Auftrag an Hand der Karte durchgesprochen. Der Zugführer gibt noch die letzten Verhaltungsmaßnahmen. Jeder erhält seine besondere Funktion. „Wir müssen mit feindlicher Minen- und Artillerietätigkeit rechnen", fährt der Kolonnenführer weiter fort, daher ist äußerste Vorsicht geboten, zumal der Einsatz in der Nacht gefahren wird. Für jeden Fahrer und Begleiter gilt es also, doppelt auf dem Posten zu sein. Stets angespannt auf die Straße achten und den Vordermann nie aus den Augen lassen, Abstände sind einzuhalten, doch darf keiner in der Dunkelheit von der Straße abkommen. Die Kolonne fährt vollständig abgeblendet. Ein winziges Abweichen von der Straßenmitte kann unseren ganzen Transport gefährden, kann uns und den anderen Kameraden den Tod bringen.

Durch tote Städte — vorbei an brennenden Trümmern

Wieder sind wir einige Stunden unterwegs. Die Dunkelheit ist inzwischen hereingebrochen. Noch immer marschiert die Infanterie, mit frohen Lieder auf den Lippen, an uns vorüber. Kilometer um Kilometer ziehen sie nun schon auf den Landstraßen Belgiens und immer geht es noch weiter — nach Frankreich hinein. In weiter Ferne hört man das dumpfe Grollen der Artillerie — deutlich kann man das Geschützfeuer erkennen. Weit am Horizont gleißen am Himmel die Blitze auf. Eine unheimliche Stimmung liegt über dem Land. Stockfinster ist es nun geworden, kaum vermag man die eigene Hand vor Augen zu sehen. Kein Licht weit und breit — nur ab und zu geistert eine unserer Taschenlampen über die ausgebreitete Karte. Wir orientieren uns so gut es geht. Vor uns knattert das Solokrad. Der Zugführer hat ihm den Auftrag, uns durch die ungefähr 5 Kilometer vor uns liegende größere Ortschaft durchzuschleusen, gegeben. Hinter uns die lange Reihe der Lastwagen. Wie dunkle unheimliche Gespenster folgen sie uns. Der Tacho zeigt zwischen 25 und 30 Kilometer Geschwindigkeit. Der Blick der Fahrer ist geradeaus gerichtet. Nur nicht den Vordermann aus den Augen lassen, nur nicht vom Wege abkommen, immer aufschließen. Gespenstisch ragen die Ruinen der Häuser gegen den dunklen Nachthimmel. Leichter Rauch schlägt uns entgegen und nimmt uns jegliche Sicht. Wir müssen husten; Brandgeruch liegt über der Stadt. Noch schwelen die Trümmer, ab und zu schlagen Stichflammen aus den

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0150
gefördert durch Baden-Württemberg

Schutthaufen. Herrenloses Vieh läuft brüllend umher. Dann ist es wieder still auf der Vormarschstraße, wir haben die Infanterie weit hinter uns zurückgelassen. Auch der Gegenverkehr hat nachgelassen, nur vereinzelt brausen Kradmelder an uns vorüber.

Rechts und links der Straße Minen . . .

Nachdem der Kradfahrer sich seines Auftrages, uns durch die Stadt zu führen, entledigt hat, erhält er am Führerwagen einen neuen Befehl. Er soll erhöhte Bereitschaft an alle Fahrer durchgeben. Laut Mitteilung der Abteilung liegen in diesem Marschabschnitt vereinzelte feindliche Minenfelder, die noch nicht völlig geräumt sind. Daher bedeutet ein Abweichen von der Straßenmitte eine ernste Gefährdung des Transportes. Jedermann ist auf das Äußerste konzentriert, überflüssige Worte fallen weg, denn unvorstellbare Folgen brächten ein Auffahren auf Minen mit sich. Immer tiefer sinkt der Zeiger auf dem Tacho: 20—25 Kilometer. Langsam schiebt sich der Zug durch das Dunkel der Nacht. Jeder Augenblick birgt Gefahr in sich, jede unbedachte Bewegung mit dem Lenkrad kann Verderben bedeuten.

Durch Artilleriefeuer vorwärts...

Eine Stunde später, es ist kurz nach Mitternacht, erhellt glutroter Feuerschein den Himmel. Dicker Qualm wälzt sich uns entgegen, typischer Brandgeruch breitet sich aus. Wir vergleichen die Richtung mit der Karte. „Nach meiner Schätzung ist es F.", sage ich zum Zugführer. Er wirft einen kurzen Blick auf die Karte, nickt mit dem Kopf. 6 Kilometer vor dem südlichen Ortseingang kommt uns der Kradfahrer, der zur Erkundung vorausgeschickt worden war, wieder entgegen. Von ihm erfahren wir: Der Franzose hat F. aus der Maginotlinie heraus unter wirksames Artilleriefeuer genommen. Gestern lag noch deutsche Besatzung im Ort, dann wurde er geräumt. Die französischen Granaten verrichten an Häusern und Straßen ihr höllisches Vernichtungswerk. Da nun unsere Marschstraße durch F. führt, eine Umgehung infolge schlechter Wegeverhältnisse nicht möglich ist, läßt der Zugführer „Halt" durchgeben. Wir fahren allein nach vorn in die brennende Hölle von F. Dumpfes Detonieren der Granaten vermischt sich mit dem Lärm einstürzender Mauern und Häuser. Kurz vor dem Ort halten wir an, der Motor wird abgestellt. Wir wollen beobachten, wie der Gegner das Feuer leitet. Hell ist die Nacht erleuchtet. Da — eine Detonation! Es muß ganz in unserer Nähe gewesen sein, deutlich spüren wir den starken Luftdruck. Dann ist wieder für eine Zeit Ruhe, ein Zeichen dafür, daß der Franzose ganz planlos in die südbelgische Stadt hineinschießt. Lediglich eines legen sie in Schutt und Asche, und das sind die Wohnstätten ihres belgischen Verbündeten. Mitten durch dieses Inferno geht unsere Fahrt in rasendem Tempo. Wir wollen erkunden, ob die Straße für unseren Transport frei und unbeschädigt ist. Am Nordausgang machen wir wieder kehrt: die Straße ist frei, also durch.

Der Kradfahrer soll die Kolonne nachziehen bis kurz vor F., wo wir sie erwarten, um sie durchzulotsen. Weit hinten am Horizont zucken Blitze auf — eine Zeitspanne vergeht, dann erfolgen neue Einschläge und Detonationen. Neue Brände brechen aus. Gierig lecken die Flammen an der reichlichen Nahrung. Aber unsere Parole heißt vorwärts! Frisch gewagt, ist auch bei uns halb gewonnen. Wieder zischt es durch die Luft — Hui — s — s — s — s — rums: Einschlag. Unwillkürlich ziehen wir die Köpfe ein, ducken uns. Glassplitter und Ziegelsteine wirbeln umher. Ein aus der Gegenrichtung kommender Pkw. meldet, daß im nächsten Augenblick zwei Benzintanks in die Luft zu gehen drohen, dann ist er fort. Inzwischen ist die Kolonne heran. Taghell ist nun die vor wenigen Stunden so dunkle Nacht erleuchtet. Es ist etwas ganz Eigenartiges, ein unheimliches Erlebnis. Da — der Zugführer weist mitten in den Ort — eine Stichflamme! Explosionen! Der Luftdruck wirft uns beinahe um. Die Benzintanks sind in die Luft gegangen. Dicke schwarze Rauchschwaden steigen gen Himmel.

Vom Ortseingang bis hinter F. werden die Munitionsfahrzeuge einzeln durchgelassen, und zwar unter Ausnutzung der Feuerpausen. Im ersten Fahrzeug führt der Feldwebel, der Zugführer bleibt bis zum Schluß, wartet bis alles durch ist und folgt als letzter. So verschwindet Wagen um Wagen im brennenden F. Werden alle durchkommen — werden alle ihre Ladung heil durchbringen?

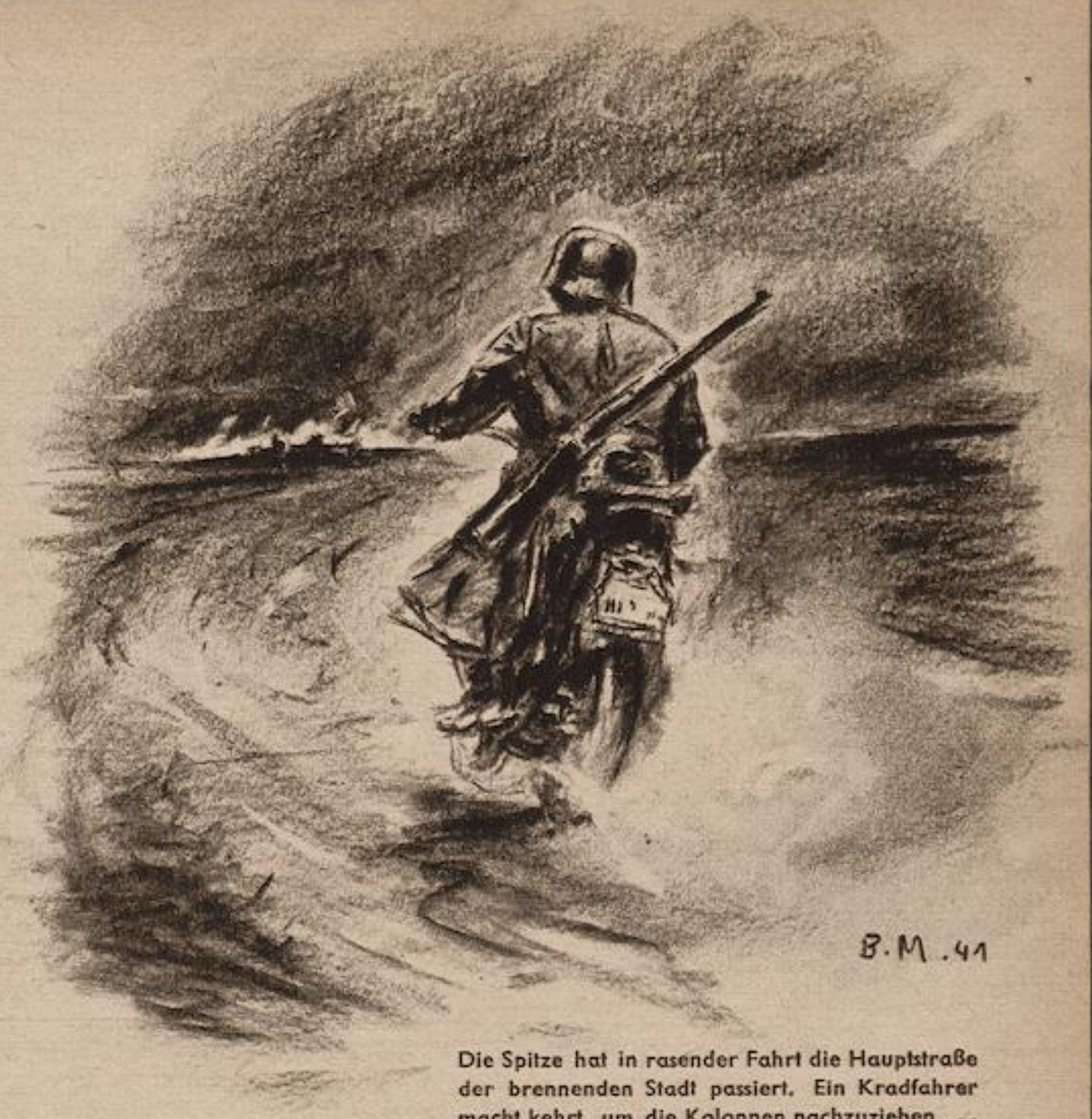
Es vergehen 15 Minuten — kein Einschlag, nichts, nur das dumpfe Krachen und Bersten einstürzenden Gebälks ist zu hören. Wir müssen vorwärts. Der fürchterliche Schauplatz der Verheerung liegt hinter uns. „Alles dran und in Ordnung." Weit in der Ferne leuchtet glutrot F.

In der Feuerstellung . . .

Gegen 3 Uhr sind wir am Ziel. Die Marschzeit hat sich durch den Abwurf von feindlichen Fallschirmleuchtbomben, durch deren Licht der Gegner unsere Bewegungen erkennen und scheinbar behindern wollte, herausgezögert und verlängert. Ein Offizier der Artillerieabteilung nimmt uns in Empfang und läßt die Wagen durch seine Unteroffiziere einweisen. Jedes Fahrzeug wird zu einer besonderen Batterie befohlen, wo es seine Munition abzuladen hat. Wagen um Wagen verschwindet in der Dunkelheit und rollt den Feuerstellungen entgegen. Einen von ihnen begleiten wir, um uns von dem Ablauf der Dinge zu unterrichten. Schnell sind die rückwärtigen Klappen heruntergelassen, eine Kette von Kanonieren wird gebildet, dann verschwindet Geschoß um Geschoß, Kartusche um Kartusche in der Deckung. Die Mun.-Ausstattung wird ergänzt. Im Handumdrehen sind die Ladeflächen wieder frei. Der Fahrer macht kehrt und marschiert zum Sammelplatz zurück, wo sich inzwischen auch schon die anderen wieder eingefunden haben. Jetzt treten die Betriebsstoffwagen in Tätigkeit. Fahrzeug nach Fahrzeug rollt vorbei. Die Tanks werden gefüllt, denn der Sprit hat gerade bis hierher gereicht. Dann sind wir wieder auf dem Marsch.

Auftrag erfüllt — Neue Befehle...

Beim ersten Dämmerlicht des neuen Tages halten wir wieder vor dem hellblauen Stander. Aber es ist nicht mehr das alte Stabsquartier des vergangenen Tages. In der Nacht ist die Abteilung weiter vorverlegt worden. Wieder steht der Kom., eng an ein Haus angelehnt, gut getarnt. Wir begleiten den Zugführer hinein. Kurz und knapp meldet er dem Kommandeur den Ablauf des Einsatzes sowie die restlose Erfüllung des Auftrages. Eines Auftrages von vielen, die noch kommen sollen und immer wieder das Letzte von den Männern der Kraftwagentransportzüge verlangen werden, bis der Gegner im Westen niedergerungen werden konnte.



Die Spitze hat in rasender Fahrt die Hauptstraße der brennenden Stadt passiert. Ein Kradfahrer macht kehrt, um die Kolonnen nachzuziehen . . .

Zeichnungen: Bernhard Markowski

. . . und es gelingt! In den Feuerpausen werden die Mun.-Fahrzeuge einzeln durch die brennende Stadt gelotst. Alles geht glatt und bald liegt F. glutrot leuchtend hinter uns

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0151

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Mitte September 1938. Die politische Krise in der Tschecho-Slowakei wird immer bedrohlicher. Dr. Josef Arzberg, Dozent an der Deutschen Hochschule in Prag, weilt gerade in Paris zur Teilnahme am Internationalen Chirurgenkongreß und lernt dort Dr. Claudia Anschütz, Syndica an der Deutschen Handelskammer in Paris, kennen.

Die politischen Vorgänge veranlassen ihn, Paris vorzeitig zu verlassen. Auf dem Wege zur deutschen Grenze trifft er einen französischen Stabsarzt, der sich bei einem zertrümmerten Kraftwagen um einen Schwerverletzten bemüht. Arzberg, Spezialist für Schädelverletzungen, erbietet sich, den Verunglückten zu operieren, und da er einen tschechischen Paß vorweist, hat der Franzose keine Bedenken, ihn und den Patienten in einen Operationsraum der Maginotlinie zu bringen. Die Operation gelingt. Der Verletzte ist Hiram Temple, Chefkorrespondent des „Daily Chronicle", der mit einigen französischen Offizieren eine Besichtigungsfahrt durch die Maginotlinie machen wollte.

Als Arzberg sich verabschieden will, wird ihm gesagt, daß die Erkundungen über ihn seine Zugehörigkeit zur deutschen Volksgruppe ergeben haben und man ihn daher zunächst als Gefangenen behandeln muß.

Arzbergs jüngerer Bruder Franz, Vertreter der Frankfurter Chemie, verläßt Prag heimlich, um wichtige Dokumente über die deutsche Grenze zu retten, nachdem ihm Jarmila Strnda, eine junge Tschechin, aus Rache für ihre unerwiderte Liebe mit Verrat gedroht hat. In der Nacht gelingt ihm der Sprung über die Grenze. Jarmila bereut ihre Tat und geht zu ihrem Onkel, dem Polizeidirektor, um ihre Anzeige zurückzuziehen. Durch einen Kommissar erfährt sie, daß Arzberg geflohen ist. Ihren Vater überredet sie, ihr die beschlagnahmten Briefe zu beschaffen.

Arzberg trifft in Frankfurt ein und wird sogleich zum Leiter des Unternehmens befohlen.

4. Fortsetzung

Die kleine Journalisten-Bar am Boulevard Haußmann. Früher Abend, darum noch ziemlich leer. Claudia Anschütz sitzt allein an einem Tischchen; ihre Haltung zeigt deutlich, daß sie keine Gesellschaft wünscht. Sie trinkt Kaffee, raucht viel und denkt nach. Zu einem Ergebnis ist sie bisher nicht gekommen. In diesen Tagen ist es fast unmöglich, sich auf Persönliches zu konzentrieren; die Geschäfte überstürzen sich, Dienststunden gibt es nicht mehr. Auch jetzt hat sie nur eine halbe Stunde Zeit, ehe sie wieder in die Handelskammer muß. Und doppelt ärgerlich ist ihr die Störung, als plötzlich Stephen Wheeler, der zweite Mann in der Pariser Vertretung des „Daily Chronicle", am Tisch auftaucht und, ohne viel zu fragen, sich zu ihr setzt.

„Froh, Sie zu sehen", sagt Wheeler und übersieht völlig, wie abweisend sie ist. „Ich fürchte, ich war neulich nicht ganz in Form — an dem Abend, als Sie mit dem tschechischen Doktor hier waren. Wenn ich mich vorbeibenommen haben sollte: entschuldigen Sie!"

„Sie haben sich vorbeibenommen", stellt sie ohne Lächeln fest. „Außerdem war es kein tschechischer, sondern ein sudetendeutscher Arzt. Hat sich dieser Unterschied beim ‚Daily Chronicle' immer noch nicht herumgesprochen?"

„Darüber", lacht er zynisch, „warten wir Instruktionen aus London ab. Was haben Sie eigentlich nachher gemacht, als ich Sie beide so häßlich vertrieb?"

„Nichts Besonderes. Was man so macht, wenn jemand Paris nicht kennt."

„Ich atme auf. Ich hatte schon gefürchtet, Sie wären mit ihm in Croissy gewesen."

„Was wissen Sie von Croissy?" fährt sie ihn an.

„Daß Sie dort ein buen retiro haben, in aller Heimlichkeit. Bekanntlich weiß ich alles von allen Leuten, von denen etwas zu wissen sich lohnt."

Sie zuckt die Achseln. Nur nicht zeigen, wie unangenehm es ihr ist, daß gerade dieser Mensch ihr Geheimnis kennt! „Ich hätte nicht geglaubt, daß ich journalistisch interessant sei."

„Vielleicht nicht journalistisch. Aber persönlich. Ich kenne Sie und ihren Einsamkeitshang jetzt so weit, daß ich weiß, ich werde allein auf den Mann eifersüchtig zu sein brauchen, den Sie eines Tages nach Croissy mitnehmen werden."

„Eifersüchtig? Dann müßten Sie wohl zunächst in mich verliebt sein."

„Natürlich", nickt er ernsthaft, „bin ich in Sie verliebt. Also achte ich sorgfältig auf jeden Mann, der Ihren Weg kreuzt. Pst — widersprechen Sie jetzt nicht, sagen Sie nicht, Sie hätten mir keine Rechte gegeben und so weiter. Das weiß ich selbst. Aber Sie können mir nicht verbieten, in Sie verliebt zu sein. Und somit auch nicht die Eifersucht, die nun einmal nicht davon zu trennen ist. Das einzige, was Sie können, ist, sich Belästigungen in dieser Hinsicht zu verbitten."

„Und das tue ich", antwortet sie prompt.

„Also sprechen wir von etwas anderem", sagt er gleichmütig. „Denken Sie, was mir zugestoßen ist: ich muß arbeiten!"

„Was Sie nicht sagen! Armer ‚Daily Chronicle'!"

„Nicht wahr? Das meine ich auch. Aber Tatsache ist, daß mir vor drei Tagen der Chef abhanden gekommen ist. Einfach abhanden gekommen, stellen Sie sich das vor! Er fährt nach Lothringen, um sich die Maginot-Linie anzusehen, schickt noch einen Bericht, und dann ist er weg. Erst heute erhalte ich ein Telegramm vom Krankenhaus in Longuyon — möchte wissen, wo das Nest eigentlich liegt —, daß er am vierzehnten schwer mit dem Auto verunglückt ist. Am vierzehnten, ich bitte Sie! Und heute haben wir den siebzehnten. Morgen früh fahre ich hin und sehe nach, was da los ist. Den einen Tag muß der junge Crafton den Laden allein versehen. Es wird ja doch nichts los sein."

„Ich höre, Daladier ist morgen in London."

„Geht die Londoner Redaktion an, nicht mich. Nein, ich bin zu neugierig, ich fahre." Er unterbricht sich. „Sagen Sie, was machen Sie für ein Gesicht?"

„Ich denke über die Duplizität der Ereignisse nach. Ihnen verschwindet der Chef. Mir verschwindet — nun, ist ja gleichgültig."

„Doktor Arzberg hat nichts mehr von sich hören lassen?" Er lacht leise auf. „War nicht schwer zu erraten, in diesem Zusammenhang. Beunruhigt Sie's?"

„Ein wenig", gibt sie unsicher zu.

„Machen Sie sich nichts daraus!" Er steht auf. „Ich muß leider arbeiten gehen. Denken Sie immer, die Männer taugen alle absolut nichts — und darum ist's gleichgültig, ob einer relativ so viel taugt wie Doktor Arzberg oder so wenig wie Stephen Wheeler. Aber wenn Sie's gar nicht aushalten — ein gewisser Graham Bell hat das Telephon erfunden."

„Britische Lüge! Philipp Reis war es."

„Daß wir sogar darüber streiten!" seufzt er. „Sagen wir also Graham Reis. Und somit —" Eilig geht er hinaus.

Telephonieren, denkt sie? Nein, es geht nicht. Wie sähe das aus? Als ob sie ihm nachliefe. Sie täte es gern — aber wirklich, es geht absolut nicht!

*

Das Büro des Geheimrats; im obersten Stockwerk des Hochhauses, ein riesiger, fast leerer Raum, von dessen fast die ganze eine Längswand einnehmenden Fenstern man weit bis zu den Gipfeln des Taunus sehen kann. Der Geheimrat, ein untersetzter kahlköpfiger Schwabe mit ungemein betonter Stirn, breitem Mund, dessen Unterlippe eigensinnig vorsteht, und tiefliegenden, dunkelleuchtenden Augen, hat Arzberg eine Stunde lang rapportieren lassen, ohne ihn mit einem Wort zu unterbrechen. Zuerst über das rein Geschäftliche, dann über die politische und psychologische Lage, wie Arzberg sie sieht. Und Arzberg sieht sie, seit er dieses deprimierende, nervenmordende Prag hinter sich hat, seit er das Reich gerade dieser Tage erblickte, sehr optimistisch. Es kann nicht fehlen: Prag wird nachgeben müssen; und das wird, neben unendlich vielem anderen, das freilich viel wichtiger ist als die Geschäfte selbst des größten deutschen Chemiekonzerns, auch der Frankfurter Chemie allen Boden zurückerobern, den sie jetzt verloren hat.

Der Geheimrat nickt. Es scheint, daß er Arzbergs Ansichten nicht unvernünftig

An alle Angehörigen der Wehrmacht

Im Einverständnis mit dem Oberkommando der Wehrmacht bittet die Schriftleitung der Zeitschrift „Die Wehrmacht" alle Angehörigen der Wehrmacht um

Einsendung von Bildern

die innerhalb der Truppe privat aufgenommen wurden.

Die Bilder müssen interessant und von historischem und dokumentarischem Wert sein. Erwünscht sind also Bilder, die im Verlauf oder unmittelbar nach einer Kampfhandlung oder während des Aufbaus und der Arbeit in den besetzten Gebieten entstanden sind. Nicht erwünscht ist die Einsendung von Aufnahmen, die nur persönlichen Erinnerungswert haben.

Außer der Einsendung von einzelnen besonders schönen oder interessanten Bildern wird ganz besonderer Wert auf die Einsendung von Bildern gelegt, die in mehreren Aufnahmen den Ablauf einer bestimmten Kampfhandlung oder sonstiger Ereignisse aus dem Leben der Truppe im Zusammenhang wiedergeben.

Jedes von der Schriftleitung der Zeitschrift „Die Wehrmacht" angenommene Bild wird je nach seinem Wert, mindestens aber mit 20,— RM pro Bild dem Einsender honoriert. Außerdem erhalten die zehn besten innerhalb von jeweils drei Monaten veröffentlichten Bilder eine Prämie von je 50,— RM.

Das Format der Aufnahmen soll möglichst nicht kleiner als 6×6 cm sein, im anderen Fall ist die Mitsendung der Filme erwünscht. Jedes Bild ist mit einer Unterschrift zu versehen, aus der klar hervorgeht, um welchen Vorgang es sich handelt.

Die Zeitschrift „Die Wehrmacht" erwirbt mit der Annahme des Bildes das ausschließliche Verfügungsrecht.

Die Veröffentlichung der angenommenen Bilder erfolgt mit Genehmigung des Oberkommandos der Wehrmacht.

Jedes nicht angenommene Bild oder jeder nicht angenommene Film wird dem Einsender zurückgesandt, sofern ein Briefumschlag mit Namen und Dienstgrad und der Feldpostnummer des Einsenders beigefügt ist. — Die Einsendungen sind zu richten an:

Schriftleitung der Zeitschrift „Die Wehrmacht"

Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7-8

und müssen außer der Adresse auf dem Briefumschlag das Kennwort „Einsendung" und auf der Rückseite des Bildes Namen, Dienstgrad und Feldpostnummer des Einsenders tragen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0152

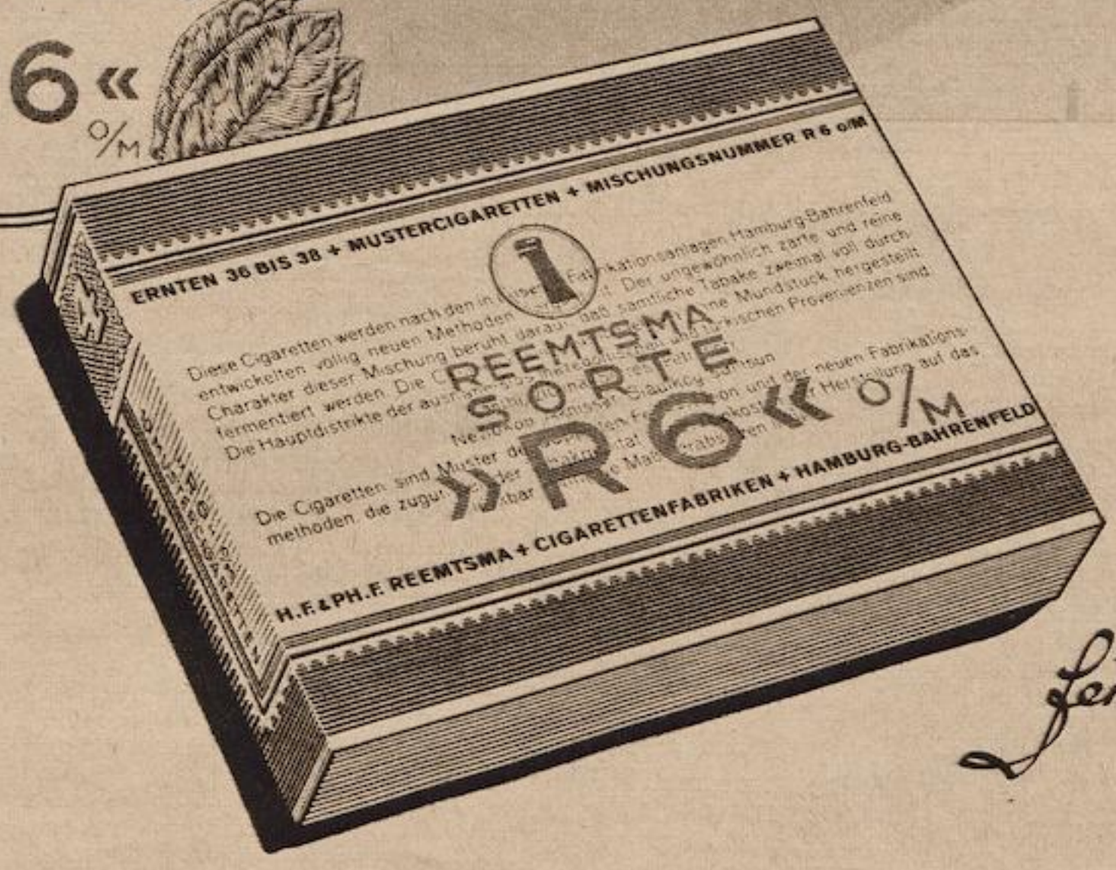
gefördert durch Baden-Württemberg

Der Tabakhafen in Saloniki.

19

Bilder aus den Herkunftsländern der Tabakmischung

»R6« o/m



doppelt fermentiert

4 Pf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0153

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Abenteuer des Blendax Max

Blendax Zahnpasta wirksam gegen Zahnsteinansatz

Blendax-Fabrik Mainz am Rhein

findet, obgleich er sich nicht zu ihnen äußert. „Was wollen Sie jetzt tun?" fragt er. „Urlaub nehmen?"

Arzberg lächelt verstohlen. Er weiß, daß dem fanatischen Arbeiter kein Wort verhaßter ist als eben dieses. Dennoch sagt er ruhig: „Ganz recht, Herr Geheimrat, Urlaub nehmen."

Der Geheimrat zieht einen Mundwinkel nach unten. „Ja, der September ist die beste Jahreszeit für die Nordsee", murmelt er spöttisch. „Es werden sicher viele nette Mädchen dort sein —"

„An die Nordsee zieht es mich weniger", unterbricht Arzberg respektvoll. „Was mich lockt, ist der Böhmer Wald."

„Der Böhmer Wald?" fragt der Geheimrat gedehnt, als verstehe er schon halb.

„Gewiß. Vorhin habe ich Henleins Aufruf zur Bildung des Sudetendeutschen Freikorps gelesen. Das ist es, Herr Geheimrat!"

„Verstehe, verstehe", sagte der Geheimrat, diesmal den Mundwinkel oben behaltend. „Ja, dann reisen Sie glücklich, Herr Arzberg. Und denken Sie daran — die Frankfurter Chemie beurlaubt Sie nur, sie gibt Sie nicht frei. Man wird, hoffe ich, bald wieder in Prag Leute brauchen —"

*

Der Hauptkanal von Paris rechts der Seine, unter dem Boulevard de Sébastopol. Ein riesiges Rohr, aus schwarz verschmutzten Ziegeln gemauert, drei Meter im Halbmesser. Daran fädeln sich an beiden gewölbten Wänden des Halbrunds Glühbirnen, vertiefen die Finsternis eher. Spiegeln sich in der schlammigen, übel dunstenden Flüssigkeit, auf der mit leichtem Plätschern das Boot treibt, einen giftig phosphoreszierenden Streifen hinter sich lassend. Nebenkanäle münden von Zeit zu Zeit ein; Schilder zeigen an, man befinde sich nun unter der Kreuzung des Boulevards mit der Rue de Turbigo, der Rue Réaumur, dem Boulevard St. Denis. Die brütende Stille hat etwas Infernalisches, wenn man an das Getriebe denkt, das oben im Licht tost.

Zwei Männer sitzen nebeneinander, blicken stumm über die Spitze des charontischen Nachens in die Schwärze vor ihnen. George Crafton, Volontär in der „Daily Chronicle"-Vertretung, zwanzig Jahre alt, zum erstenmal in Paris, zum erstenmal auf dem Kontinent. Groß, schmal, die langen Gliedmaßen noch unbeholfen und unausgeglichen; blond, dünn, knochig, mit zarter heller Haut, die hier unten kalkig wirkt. Die farblosen Brauen beständig etwas hochgezogen, als komme er keine Minute lang aus der Verwunderung über die mannigfachen Sonderlichkeiten und Wunder der Welt heraus, und nicht aus der Mißbilligung aller Dinge, die nicht englisch sind.

Der andere ein soignierter Franzose in sehr gewählter, tadellos gehaltener, doch etwas unmodischer Garderobe. Weißes volles Haar, schwarzer Schnurr- und Kinnbart — ist der Bart gefärbt oder das Haar früh gebleicht? Die Haut auffallend verwittert, ledern und gelblich, das Weiß der Augen stark gerötet; ein Arzt schlösse auf ein Leberleiden. Die Gestalt zierlich, mit gebeugten Schultern, doch hochgetragenem Kopf.

„Sie sehen das zum erstenmal?" fragt unter der Rue du Lygne der Franzose in tadelfreiem Englisch.

„In der Tat", antwortet Crafton. Immer von neuem muß er eine Hemmung überwinden, wenn diese Franzosen ihn so formlos in ein Gespräch zu ziehen suchen. Wäre er Privatmensch, er lehnte derartige Annäherungen ab — wie sich das für einen Briten auf dem Kontinent gehört. Doch er ist ja Journalist!

„Sie sollten es sich nicht damit genügen lassen", fährt der Franzose fort. „Jedesmal, wenn ich hierher komme, alle fünf Jahre etwa — jedesmal steige ich wieder bei der Place de la Madeleine herab, komme an der Place de la Concorde wieder zum Licht zurück und sehe, daß sich dieses Paris wenigstens nicht verändert hat. Hier unten steht die Zeit still. Der Schlamm bleibt der gleiche, die Finsternis, der Gestank — ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie Sinn für Symbolik haben?"

„Selbstverständlich", murmelt Crafton. Er hat kein Wort begriffen — doch einem Franzosen darf man das nicht zugeben.

Der andere nickt lächelnd. „Ich hatte ihn auch nicht, als ich noch so jung war wie Sie. Etliche gute Dinge lernt man nur im Alter schätzen — freilich, man erreicht sie nur mit dem Verlust anderer, die vielleicht, wer weiß?, doch besser waren." Er verstummt, pocht mit dem aus einem Haifischrückgrat geformten Spazierstock auf den Boden des Nachens. „Ah, man sollte beständig in Paris leben," seufzt er, „diese Stadt erhält selbst die Greise jung. Doch alle fünf Jahre ein paar Wochen — das genügt nicht."

„Und warum tun Sie's nicht, wenn Sie dieser Ansicht sind?"

Der Franzose zuckt resigniert die Achseln. „Die Pflicht, mein Herr, die Pflicht! Sie verbannt mich in eine unserer wichtigeren Kolonien, an einen nicht ganz einflußlosen Posten — man sehnt sich fort, man bleibt dort und wird darüber alt."

Craftons Interesse erwacht. Mit einem Kolonialfranzosen hat er noch nie gesprochen. Lebhaft wendet er sich dem alten Herrn zu, der amüsiert die Wirkung des Zauberwortes „Kolonien" auf den jungen Briten verfolgt. „Am Ende — eine der bedrohten Kolonien?"

„O — welche unserer Kolonien sind nach englischer Meinung bedroht?"

„Die natürlich, auf die die Nazis Ansprüche erheben. Sie müssen wissen, das interessiert mich sehr. Wir — ich meine, mein Vater hat ausgedehnte und weitreichende Bindungen in einem solchen Gebiet. Daher —"

„Und wie sieht Ihr Herr Vater die Lage?"

„Er sagt", Crafton spricht jetzt sehr fließend, denn er gibt nur wieder, was sein Vater, Marqueß, Oberhausmitglied, mit verschiedenen Ministern Seiner Majestät Regierung verschwägert, jeden Abend am Kamin in immer neuen Varianten erörtert, „er sagt, man dürfe das ganze Problem nur im Zusammenhang mit der gesamteuropäischen Situation sehen. Das Schicksal der Kolonien und Mandate wird in Europa entschieden werden, am Rhein, und das sehr bald."

„Er rechnet also mit einem Krieg?"

Crafton nickt ruhig. „Gewiß. Sie nicht? Er meint, die Zeiten sind vorbei, in denen es das vielgerühmte europäische Gleichgewicht geben konnte — ein englisch-französischer Block und ein deutsch-italienischer, statisch ausgewogen. Es gibt keine Statik in der Politik mehr. Nur noch eine starke Dynamik, die nicht eher in eine neue Statik übergehen wird, als bis der eine Block den anderen zerrieben hat und allein herrschend dasteht."

„Interessant", murmelt der Franzose ohne Zeichen von Zustimmung oder Ablehnung.

„Man hätte seit 1933 mit einem Krieg rechnen müssen. Ja, es war ein Fehler, ihn nicht zu beginnen, solange der Gewinn mit leichter Mühe sicher war. Man hätte —", er fällt aus dem Vortrag fremder Gedanken in die eigene, noch knabenhafte Sprache. „Also wenn ich zum Beispiel 1933 französischer Leutnant gewesen wäre, irgendwo an der deutschen Grenze, hätte ich eines Tages meine Kompanie genommen und wäre einmarschiert. Vielleicht hätte mich die Reichswehr zusammengeschossen. Aber die französische Armee hätte mich blutig und tausendfach gerächt. Und der Nazispuk wäre zu Ende gewesen, ehe er richtig begonnen hätte! Sehen Sie, ich habe nie jemand so bewundert wie Doktor Jameson und seinen Raid nach Transvaal. Damals brauchten wir den Krieg mit den Buren. Ohne Jameson wäre er viel später gekommen, und wer weiß, wie er geendet hätte!"

„Das ist also die Meinung eines führenden Engländers über die Lage", stellt der Franzose trocken fest. „Nun es scheint ja, als ob es sich in den nächsten Tagen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0154
gefördert durch Baden-Württemberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0155

gefördert durch
Baden-Württemberg

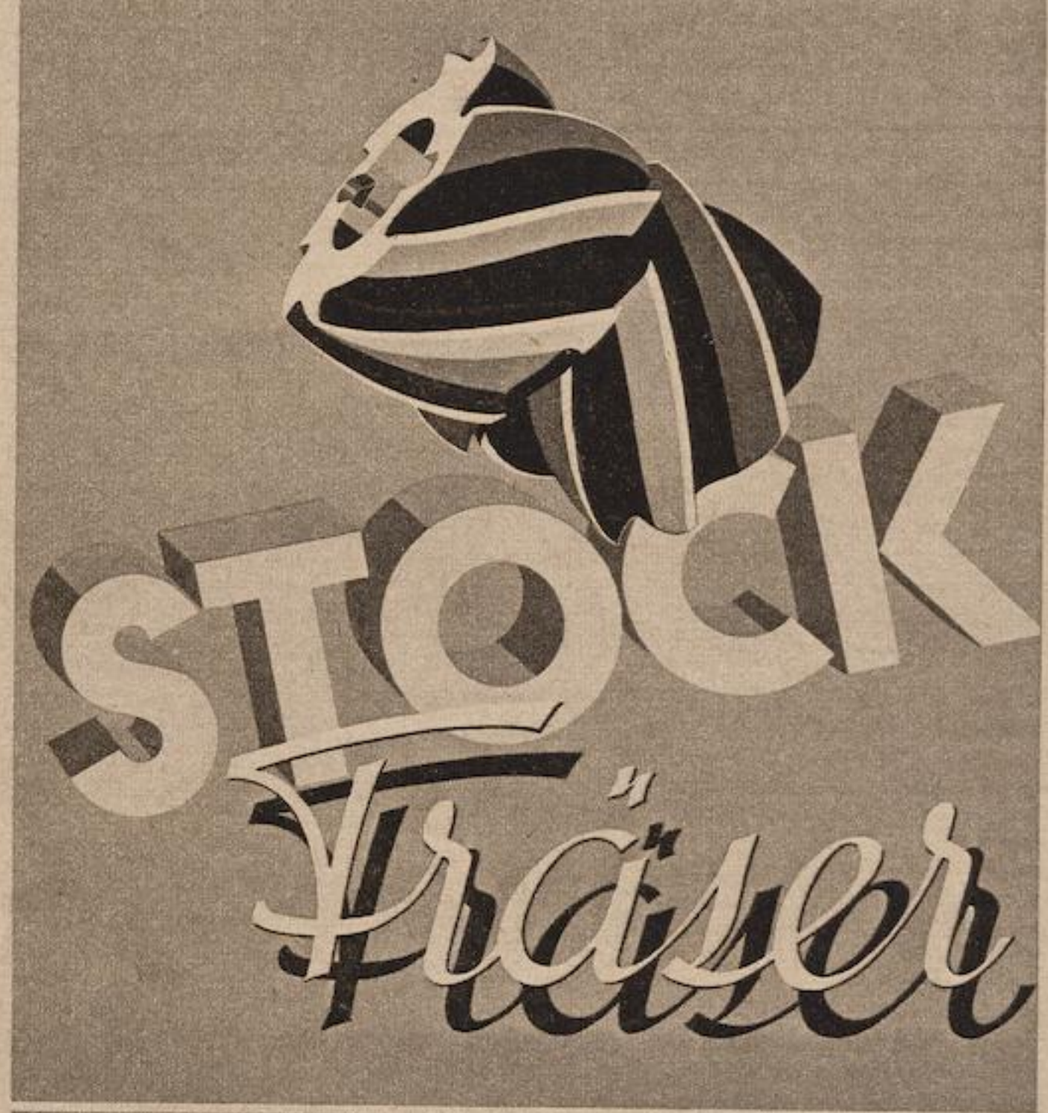
Angenommen...

Sie ritzen sich an einem Nagel den Finger auf. Wie wollen Sie diese Wunde verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Stückchen Hansaplast-elastisch?

Lieber mit Hansaplast-elastisch, dem praktischen Schnellverband! Der ist im Augenblick angelegt und behindert nicht bei der Arbeit. Er wirkt blutstillend, desinfizierend und heilungsfördernd.

Hansaplast-elastisch

SCHNELLVERBAND D.R.P.



R. STOCK & CO
SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- UND MASCHINENFABRIK
AKTIENGESELLSCHAFT · BERLIN-MARIENFELDE

zeigen werde — vielleicht ist diesmal Herr Doktor Benesch zu einem Raid auf Deutschland ausersehen?"

„Hoffentlich!" sagt Crafton kühl. „Jemand muß es ja einmal tun. Und da es von hier aus nicht geschieht —"

Das Boot hat das große Sammelbassin unter der Place de la Concorde erreicht. Eilig, ein wenig verwirrt darüber, so viel gesprochen zu haben und darum unhöflich, verabschiedet sich Crafton. Er wüßte gern, was der alte Franzose zu alledem meint; doch fragen mag er nicht, und daß höhere — oder gar hohe? — Beamte jungen Leuten selten ungefragt ihre Ansichten anvertrauen, hat er allmählich gelernt.

In der Schriftleitung angekommen, stürzt er auf seinen Platz, spannt Papier in die Maschine. Soll er nun eine Reportage über die Unterwelt von Paris schreiben oder einen Leitartikel über den Jameson-Raid? Noch kaut er unschlüssig an seiner Pfeife, als Miß Staunton, die ältliche unfehlbare Redaktionssekretärin, ihn stört. „Was wollen Sie schreiben, Master George?" fragt sie.

Beständig ärgert er sich über diese Anrede, die eigentlich nur einem Knaben zukommt, doch sie sich zu verbitten, wagt er nicht. Er vertraut ihr sein Dilemma an. Die Staunton lacht. „Lassen Sie beides! Leitartikel schreiben im ‚Daily Chronicle' andere Leute. Und die Unterwelt von Paris, über die jeder Volontär sich äußern will, bringen wir nicht häufiger als alle drei Jahre. Zuletzt war sie vor einem Jahr dran."

Crafton reißt den Bogen aus der Maschine, daß er entzwei geht. Immer gießt man hier Wasser in seinen Wein! Es ist nicht auszuhalten —

„Schönen Gruß von Mister Wheeler", sagt die Staunton, die ihn belustigt beobachtet hat. „Er mußte eilig nach Longuyon, nach Mister Temple sehen. Sie sind also Chef hier, bis Mister Wheeler zurückkommt. Er läßt Ihnen sagen, das beste sei, Sie täten so lange möglichst wenig."

18. September 1938. *Schlagzeilen des Tages:*

„Temps", Paris:
M. Chamberlains Rückkehr nach London
Was Kanzler Hitler fordert.

„Prager Presse", Prag:
Chamberlain und Runciman berichten
Sonntag Fortsetzung des Ministerrats — Heute Ankunft Daladiers und Bonnets in London.

„Völkischer Beobachter", Berlin:
Bekenntnis sudetendeutscher Sozialdemokraten zum Volkstum.

In der Bredoská ulice, schräg gegenüber der Strydaschen Zentrale, liegt das Hauptpostamt von Prag. Vorgestern ist Jarmila Stryda, nicht ohne einen leisen Druck auf den Magen, hinübergegangen zu dem Inspektor Kopal, dessen Namen ihr Vater ihr mit einem kleinen Zwinkern genannt hat. Rudolf Kopal stammt aus Turz in der Slowakei. Er hat das Jarmila gleich bei ihrem ersten Besuch erzählt und hinzugefügt, er für seinen Teil sehe schon heute keinen Anlaß mehr, diesen Bindestrichstaat und seine Organe besonders zu lieben; er hoffe, in absehbarer Zeit in einer selbständigen Slowakei leben zu dürfen und freue sich inzwischen über jeden Gefallen, den er einem Gleichgesinnten leisten könne. Jarmila weiß, daß ihr Vater Herrn Kopal einen nicht unbeträchtlichen Kredit eröffnet hat — aber sie war feinfühlig genug, Herrn Kopal dieses Wissen nicht zu verraten und dem Vortrag über seine rein politischen Beweggründe mit Anteilnahme zu lauschen.

Heute geht sie schon ganz sicher und selbstverständlich hinüber. Sie fragt nicht, wie Herr Kopal es fertig bringt, ihr alle Post, die noch für Franz Arzberg ankommt — jeden Tag wird es weniger —, säuberlich geöffnet zur Durchsicht hinzulegen und hernach das, was ihr unwichtig scheint, geschlossen und freundlich lächelnd dem Kommissar Capek in die Hand zu drücken. Manchmal fällt es ihr schwer, zu entscheiden, was wichtig ist und was nicht — versteht sie denn etwas von Geschäften? Den Vater aber mag sie nicht um Hilfe bitten; sie hat das unklare Gefühl, es sei besser, wenn er mit gutem Gewissen schwören könne, niemals Arzbergs Post in der Hand gehabt zu haben.

An diesem Tag findet Jarmila das Telegramm einer Frau namens Claudia Anschütz. Es kommt aus Paris, und es fragt bei Arzberg an, ob sein Bruder Josef in Prag angelangt sei. Es ist sogar dringend gegangen; die unbekannte Claudia Anschütz scheint an dem Schicksal des älteren Arzberg, den Jarmila einmal flüchtig durch Franz kennengelernt hat, sehr interessiert zu sein. Jarmila steckt das Formular ein; ihre Neugier ist erwacht. Da Franz nicht antworten kann, wird sie es tun. Sie läßt sich in die Klinik fahren, in der Josef seine Wohnnug hat. Hier muß man ja wohl Bescheid darüber wissen, wo er steckt. Ob das wohl, grübelt sie, während sie den tief im Garten gelegenen Pavillon aufsucht, weißblau bekittelten Kranken mit Verbänden und Krücken ausweicht, eilige Schwestern nach dem Weg fragt — ob das wohl eine Liebesgeschichte ist? Wahrscheinlich, und die Geschichte einer glücklichen Liebe scheint es kaum zu sein. Wie ist das mit den Arzbergs und den Frauen —?

*

Vor dem Krankenhaus von Longuyon parkt, Augenweide der autoverständigen Kleinstadtjugend, Stephen Wheelers schwerer englischer Wagen. Wheeler sitzt im Zimmer des Chefarztes dem großen, grobschlächtigen Mann gegenüber — Normanne oder Bretone, denkt er mechanisch — und hört dessen Bericht an. Man hat den Patienten gestern eingeliefert, in einem Krankenwagen des Heeres; der begleitende Stabsarzt hat alle möglichen haargenauen Behandlungsvorschriften hinterlassen. Hiram Temple ist auf geradezu phantastische Weise operiert worden, mit einer Kühnheit, die den Arzt in immer neue Begeisterung versetzt. Er überschüttet Wheeler mit chirurgischen Details, die jener nicht versteht, doch geduldig über sich ergehen läßt. Interessant an allem ist ihm nur eines — dies freilich gewaltig: nicht etwa der Stabsarzt, in dessen Operationsraum im nahen Panzerwerk der Maginot-Linie die Operation ausgeführt wurde, hat sie gemacht, sondern ein tschechischer Arzt, ein gewisser Doktor Arzberg, der zufällig des Weges fuhr. Der Chefarzt bedauert lebhaft, den Prager Kollegen nicht gesprochen zu haben. Der Mann hat Genie — und Genie begegnet man nicht alle Tage, nicht wahr?

Wie es dem Patienten geht? Sehr befriedigend, den Umständen nach. Freilich, einen oder zwei Monate wird er schon hier liegen müssen. Aber das geht ja herum. Ob man ihn besuchen darf? Natürlich nicht. Wozu auch? Er liegt noch in tiefer Bewußtlosigkeit, wird künstlich ernährt; an diesem Objekt ist nur für einen Mediziner etwas zu sehen. Wer sagen kann, wie es bei dem Unfall zugegangen ist? Achselzucken. Vielleicht der Maire von Longuyon, vielleicht auch die Besatzung jenes Werkes, in das Temple von der Unfallstelle aus gebracht worden ist. Das interessiert den Chefarzt alles nicht. „Aber, monsieur, wie diese Operation gemacht ist —"

Wheeler flieht. Unklar noch beginnt sich in seinem Hirn ein Artikel abzuzeichnen — eine richtige hot story, eine Sensation. Am liebsten ginge er ans Telephon und diktierte den Bericht eilig nach London durch. Aber das geht noch nicht; die Londoner wollen gerade bei solchen Reportagen, die geeignet und bestimmt sind,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0156

gefördert durch
Baden-Württemberg

Warum sind

AUSTRIA-ZIGARETTEN

überall begehrt?

150jährige Erfahrung in der Auswahl
und Mischung edler Tabake sichern
dem Raucher immer wieder reinen,
ungetrübten Genuß

Austria Zigaretten

4 Pfg

MEMPHIS 4 Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0157

gefördert durch
Baden-Württemberg

SCHERK

Kein Spannen, keine Hautentzündung!

Wer eine empfindliche Haut hat, für den ist das tägliche Rasieren oft eine Quälerei. Die Haut wird gereizt, spannt und brennt wie Feuer. Einige Tropfen Tarr wirken Wunder. Die Haut heilt schnell, wird glatt und geschmeidig. Schon am nächsten Morgen merken Sie, wieviel leichter und schmerzloser Sie sich rasieren.

NACH DEM RASIEREN:

TARR

T 42

Das richtige **Wundpflaster**

für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden

heißt: **TraumaPlast**

überall erhältlich

T2-II

interessant – vielseitig – weitschauend

berichten hervorragende Sachkenner über alle Wissensgebiete in der

Berliner Börsen-Zeitung

Die Tageszeitung von Weltgeltung

LY-Federn

Heintze & Blanckertz

tragen die LY Hochprägung

den Leser am Herzen zu fassen, Details, Details und nochmals Details. Es hilft nichts, so faul Wheeler für gewöhnlich ist, hier muß er einmal Arbeit leisten.

Kaum hat Wheeler seine Karte hineingeschickt, läuft der Maire ihm bis in den Flur entgegen. Ein dickliches Männchen, Haar und Bart pechschwarz aufgefärbt, die Nase von zu viel Weinen und Apéritifs gerötet und verdickt, die Augen stark geädert. Er ist glücklich, den großstädtischen Journalisten empfangen, ihm nützlich sein zu können. — „Doppelt, monsieur, da Sie Brite sind; Sie werden sehen, in Longuyon weiß man, was die entente cordiale ist und bedeutet!" Jener bedauerliche Unfall? Den hat Jean Greffier bearbeitet — eine kleine Geduld nur! Und schon erscheint Jean Greffier, Polizist, ein alter Mann mit weißem Schnauzbart, die Spitzen melancholisch hängend, schmierige Khakijacke, dunkles Käppi schief auf ungekämmtem Haar, Nase und Augen getönt wie sein Vorgesetzter, der Maire, den linken Fuß schleppend — „Verdun, monsieur, vous savez — Fort Tavannes —"

Jean Greffier weiß wenig zu sagen. Es war ein Militärwagen — in die Belange des Militärs mischt man sich nicht gern, vous comprenez, monsieur. Vielleicht haben die Bremsen versagt oder die Steuerung? Als man ihn benachrichtigte, war nicht mehr viel zu sehen. Zeugen gibt es nicht — „später einmal vielleicht, wenn Ihr Kollege wieder gesund ist, monsieur —"

Wheeler sieht ein, hier kann er nichts erfahren, was der Mühe wert ist. Er muß ins Werk. Frage: wie kommt er binnen so kurzer Zeit hinein? Der Maire weiß keinen Rat, wenn monsieur Wheeler nicht von Paris ausgezeichnete Empfehlungen bringt, und selbst dann wird es schwer sein. Man sieht Fremde nicht gern in der Linie, hat hier gerade genug üble Erfahrungen mit den Ausländern gemacht, die als Arbeiter an der Linie beschäftigt sind. Fortwährend Spionageaffären und kein Ende! Gewiß, nichts gegen monsieur Wheeler persönlich — aber man liebt's nun einmal hierzulande nicht.

*

Claudia Anschütz hetzt ihren Wagen über den Boulevard Saint Germain, zum Pont de Sully. Selten hat sie es so eilig gehabt, nach Hause zu kommen wie an diesem Tag. Jetzt könnte dort schon die Antwort auf ihre morgendliche Depesche liegen — falls Arzbergs Bruder sofort zurücktelegraphiert hat. Sie fährt den Wagen nicht in die Garage, parkt ihn nur; seit dem Abend mit Josef Arzberg ist sie nicht mehr in Croissy draußen gewesen — sie muß nachher hin. Doch zuerst muß sie die Antwort haben.

Als sie die Tür aufschließt, stößt ihr Schuh an raschelnd steifes Papier. Sie bückt sich, und noch ehe sie sehen kann, erfühlen die Fingerspitzen in der Dunkelheit des Flurs die typische Rauhigkeit des Telegrammumschlags. Sie tastet ins Zimmer, setzt sich auf den Stuhl, der der Tür zunächst steht, preßt die Hand auf das Herz. Mein Gott, denkt das große kühle Mädchen, was ist das? Freundschaft? Aber es ist ein anderes Gefühl, um einen befreundeten Menschen besorgt zu sein. Liebe? Ist das die sogenannte Liebe? Kein Glück ist das; quälend und schmerzend — nein, kein Glück.

Sie reißt das Telegramm auf. Aus Prag. Die Unterschrift einer Frau, die sie nicht kennt, von der Arzberg ihr nie gesprochen hat. Eine Flamme zuckt brennend in ihr auf, erlischt. Ist das die Frau, von der er kam, zu der er ging? Was weiß die Frau?

„Doktor Josef Arzberg nicht in Prag anwesend. Klinik hatte am dreizehnten —" was haben wir heute? Den achtzehnten schon! „— hatte am dreizehnten letzte Nachricht. Mehr nicht bekannt, da Bruder Franz Arzberg seit dem dreizehnten mit unbekanntem Ziel abgereist. Jarmila Stryda, Bredovská ulice."

Nicht angekommen also! Ihre Hände liegen müde im Schoß. Wahrhaftig nicht angekommen; irgendwo zwischen Montmédy und Prag verschollen. Das bedeutet — ach, man kann noch nicht ganz begreifen, was es bedeutet. Verschollen auf der Fahrt über drei Grenzen, in diesen Tagen, da jede Grenze mehr und mehr zum gefährlichen Drahtverhau wird. —

Ihre Gedanken irren ab, zu der Unterschrift. Stryda — Stryda — der Name ist der Wirtschaftsrechtlerin doch geläufig — woher nur? Dann erinnert sie sich; Wenzel Stryda, natürlich, der große Prager Textil-, Kohlen-, Bankmensch. Kann das zusammenhängen? Sie holt aus dem Schrank das internationale Bankenadreßbuch. Bei Gott: Stryda-Bank, Prag II, Bredovská ulice. Das ist er. Wer aber ist sie? Wie kam sie in den Besitz von Claudias Telegramm? Unbeantwortbare Fragen — und dabei hängt soviel davon ab, es zu wissen, es richtig zu erraten! Was soll man jetzt tun?

*

Paris. Die Schriftleitung des „Daily Chronicle" an der Place de l'Alma, zwei Minuten nur vom Quai d'Orsay und der Kammer entfernt — was den Ausschlag gab, als Hiram Temple seinerzeit hier, etwas abseits des eigentlichen Zeitungsviertels, mietete. Ein einziger langgezogener großer Raum; der Tür zunächst ist der Fernschreiber nach London eingebaut, daneben zwei Telephonzellen; dann die Tischchen von drei Stenotypistinnen; weiter die Schreibtische von Wheeler, dem zweiten Schriftleiter, und Crafton, dem Volontär. Als Abschluß eine Glaswand, dahinter das Kabinett Temples, des Chefs der Pariser Vertretung.

Wheelers und Craftons Tische stehen verwaist. Im Chefkabinett, an dem überlebensgroßen, von einer Papierflut völlig überschwemmten Tisch sitzt einigermaßen unglücklich der junge Crafton. Er tut, was er kann, doch er fühlt sich in seiner Haut keineswegs wohl. Nun hat er plötzlich, gerade in diesen Tagen, alle Arbeit und Verantwortung zu tragen — der Erste verunglückt, der Zweite auf der Jagd nach dem Ersten — „Wie soll das ausgehen?" fragt er, schlecht verborgene Verzweiflung im verschwitzten Jungengesicht, Miß Staunton, die ergraute Sekretärin.

„Mit einem Hinauswurf, Mister Crafton, oder mit einer selbständigen Auslandsposition, je nachdem", antwortet die Staunton lakonisch. „Mister Wheeler ruft aus Longuyon an. Soll ich verbinden?"

„Da fragen Sie noch?" schreit Crafton und reißt den Hörer von der Gabel. „Hallo, hallo, Wheeler — wie steht's bei Ihnen?"

„Danke, mein Junge. Wollte Ihnen nur sagen, daß ich morgen nicht zurück bin. Erst übermorgen. Konnte Temple nicht sehen, aber es soll ihm leidlich gehen, wird wohl durchkommen. ‚Sagen Sie mir — in diesem Kaff hört man ja nichts — was gibt es Neues?"

„Doktor Hodža hat eine Rundfunkrede gehalten. Mit einem Wort, eine komplette Ablehnung aller deutschen Forderungen. Keine Volksabstimmung, Autonomie nur für die Slowakei und Karpathorußland — die Nazis müssen toben!"

„Möglich. Was sonst noch?"

„Die Ungarn haben in Prag wegen Grenzverletzungen durch Flugzeuge und ungerechtfertigte Truppenansammlungen an der Grenze protestiert."

„So, die fangen jetzt auch an? Na, schön. Weiter."

„Mussolini hat in Triest eine Rede gehalten. Sagt, der Platz Italiens sei bereits gewählt."

„Was ist mit Daladier?"

„Noch in London. Soll erst morgen zurückkommen."

„Schön. Wenn er kommt, sehen Sie zu, daß Sie ihn interviewen können, ihn oder Bonnet — wenn's nicht geht, kabeln Sie wenigstens sofort, was er der Presse im allgemeinen sagen wird."

„Jawohl. Und sonst —?"

„Sonst? Mein lieber Junge, Sie müssen selbständig denken und handeln. Der „Daily Chronicle" beansprucht auch Ihr Hirn, nicht nur Ihr Sitzfleisch. Morgen rufe ich wieder an. Bis dahin —" Er hängt an.

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0158

gefördert durch
Baden-Württemberg

Ein Holländer erzählt:

„...hier Den Haag - deutsche Flieger über uns"

Ein Gespräch von Tjark Herbert Ufen

Der in seine deutsche Wahlheimat zurückgekehrte holländische Kaufmann Y., mit dem mich seit Jahren vor dem Kriege eine sangesbrüderliche Kameradschaft verbindet, gibt mir eine eingehende Schilderung über seine Eindrücke und Kriegserlebnisse als Soldat, vor und während des deutschen Feldzuges in Holland, die ich in Form eines ungeschminkten Zwiegesprächs wiedergebe.

„Wann wurden Sie nach Holland einberufen, und was glaubten Sie, sei der Zweck dieser Einberufung, da doch Holland neutral war?"

„Ende August 1939 erhielt ich vom Bürgermeister meines Geburtsorts die Aufforderung, mich umgehend in Leiden zu stellen. Da in diesen Tagen gerade die Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Polen auf des Messers Schneide stand, mußte ich annehmen, daß mit meiner Einberufung eine Übung, von denen ich bereits eine hinter mir hatte, verbunden war. Am 2. September trat ich meine Reise nach Leiden in Holland an."

„Was dachten Sie sich, da Sie doch auch deutsche Zeitungen gelesen hatten, über die polnischen Herausforderungen, und mit welchem Staate — Deutschland oder England — sympathisierte die Truppe, bei der Sie dienten?"

„Die Stimmung meiner Kameraden war gegen Polen. Was nun die Sympathien für Deutschland anbetrifft, so kann ich wohl behaupten, daß ein großer Teil deutschfreundlich eingestellt ist, dabei aber nie versäumt, bewußt Anglomanie, d. h. Schwärmerei für englisches Wesen, zur Schau zu tragen. Jedoch löste der deutsche Blitzsieg über die Polen allgemein Bewunderung und Befriedigung in holländischen Kameradenkreisen aus. Als ich aber darauf die Organisation des Deutschen Reiches und gar seine sozialen Einrichtungen lobte, mußte ich mich noch in derselben Nacht bei einem englandfreundlichen Hauptmann melden. Nachdem er mich eine Viertelstunde hatte warten lassen, stellte er die Frage: ‚Was sind Sie, Holländer oder Deutscher?' Ich erwiderte, daß ich Holländer sei. Da umspielte ein böses Lächeln seinen Mund, als er mich anbrüllte: ‚Und dann schämen Sie sich nicht, deutsche Einrichtungen in unserem Lande zu loben. Wissen Sie, was darauf steht? Sie müßten .....' Da er begann, mich zu beleidigen, unterbrach ich ihn und sagte: ‚Ich bin in meiner Eigenschaft als Geschäftsmann seit Jahren in Deutschland gastfrei aufgenommen und habe nicht den geringsten Anlaß, über dieses Land, das mir zur zweiten Heimat wurde, zu klagen oder es gar zu beschimpfen. Gerade Sie, Herr Hauptmann, schwärmen doch für eine gewisse Insel, die Ihnen Ihre Schiffsausrüstungen laufend abnimmt und auch gut bezahlt!' Die Rechtfertigung aber hatte dem Faß den Boden ausgeschlagen. Der Hauptmann beschimpfte mich, nannte mich öffentlich einen Nazi und brummte mir sechs Tage Arrest auf. Als meine Kameraden den ersten Urlaub bekamen, ging ich ins Loch. Von diesem Tage an beschloß ich, mich allen Kameraden gegenüber auszuschweigen; denn Sie kennen doch das Sprichwort von dem Knüppel, der beim Hund liegt. Ich war nur noch Holländer, und als guter holländischer Untertan wollte ich meine Pflicht erfüllen, und glaube, sie erfüllt zu haben."

„Und hatten Sie später noch Zusammenstöße mit diesem Hauptmann?"

„Gottlob nein. Aber er hatte Mitte Mai gewaltigen Krach mit den Franzosen, weil schwarze und weiße französische Truppen sein in Middelburg liegendes Schiffsausrüstungsgeschäft in wüster Weise geplündert hatten."

„Seit wann waren die Franzosen in Holland?"

„Ich will nun der Reihe nach berichten, was vom 10. Mai ab bei uns geschah und mit welcher rasanten Schnelligkeit die Ereignisse sich überstürzten. Bis dahin hatte man uns Soldaten über die politische Lage unseres Vaterlandes völlig im Unklaren gelassen. Ich lag als Wachtmeister einer Munitionskolonne in dem kleinen Städtchen Goes bei Middelburg, als wir gegen zwei Uhr nachts plötzlich geweckt wurden. Es war Alarm. Wir mußten Munition fahren. Bis zur Morgendämmerung wußten wir immer noch nicht, was gespielt wurde. Aber dann wurde der Lautsprecher angestellt, und mit Staunen vernahmen unsere Ohren holländische Extrameldungen durch den Rundfunk. Es war so: ‚Hier den Haag — achtzig deutsche Flieger über uns! Hier Leiden — fünfzig deutsche Flieger über uns! Hier spricht der Rundfunk in Rotterdam — etwa hundert deutsche Flieger kreisen über der Stadt!' Und so lauteten die Meldungen minutenlang fort, bis unser Major eine Ansprache hielt und uns alle zur Erfüllung der äußersten Pflicht ermahnte. Erst jetzt erfuhren wir, daß England und Frankreich ab heute unsere Bundesgenossen gegen Deutschland waren ..... Stand ich schon im Geruch einer Deutschfreundlichkeit, so steigerte sich der Haß und die Wut seitens der Englandhörigen gegen das deutschfreundlich eingestellte Holland nunmehr bis ins Unerträgliche. Friedliche Bürger und gute holländische Soldaten, die auch nur ein Wort der Sympathie für Deutschland fallen ließen, fanden ihre bezahlten Häscher, wurden verhaftet und in Konzentrationslager gesteckt. Ich selber entging einer Verhaftung wie durch ein Wunder. Als am selben Tage noch der Hauptmann mit einigen französischen Offizieren auf mich zukam, um auch mich zu verhaften, brüllte unser Major, den ich inzwischen von dem früheren Vorfall unterrichtet hatte, ihn dermaßen an, daß er und die fremden Offiziere schleunigst kehrtmachten. Unser Major war rauh, aber gerecht. Gegen Abend tauchten motorisierte französische Truppen auf, die sich wie Herren unseres Landes gebärdeten. Sie erzählten allen, die es hören wollten, daß die Deutschen vollkommen umzingelt seien und daß sich der Einmarsch französischer, belgischer und englischer Elitetruppen nach Deutschland gerade in diesem Augenblick vollzogen habe. Sie erzählten weiter von deutschen Fallschirmjägern, daß sich diese aus den Zuchthäusern

Nur jeder vierte treibt richtige Zahnpflege!

Es ist nicht schwer, die Feststellung zu treffen, daß von durchschnittlich vier Zähneputzern höchstens einer zur richtigen Zeit, d. h. abends oder abends und morgens, Zahnpflege treibt. Die drei anderen begnügen sich damit, es nur morgens zu tun, und glauben, damit genug getan zu haben. Diesen muß aber doch ernstlich widersprochen werden. Es ist natürlich sehr erfrischend, angenehm und ratsam, sich morgens den Mund gründlich zu spülen und die Zähne richtig zu putzen. Aber es ist ja nicht die erste Aufgabe der Zahnpflege, angenehm und erfrischend zu sein und die Schönheit der Zähne zu erhalten. Nein! Der Sinn der richtigen Zahnpflege liegt darin, auf möglichst einfache und billige Weise die Gesundheit der Zähne zu erhalten, weil von ihr zu einem beachtlichen Teil die Gesundheit des Körpers abhängt.

Wenn wir irgendeine Verletzung am Körper haben, wissen wir, daß sie gut gepflegt werden muß, damit sie bald wieder heilt und nicht der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen wird.

Wir müssen uns nur klar darüber sein, daß ein Loch im Zahn auch eine Wunde ist und durch sie der ganze Körper ebenfalls krank werden kann. Zahllose Rheumafälle, Herzmuskel-, Nierenentzündungen usw. sind auf kranke Zähne zurückzuführen. Solche Krankheiten entstehen dadurch, daß Speisereste an den Zähnen und in den Zahnzwischenräumen sitzenbleiben, in Gärung übergehen und die Säuren langsam den Zahnschmelz auflösen. Gemeinsam mit Bakterien wird nach und nach der ganze Zahn zerstört, und oft setzen sich in Eiterbeuteln an den Zahnwurzeln Krankheitserreger fest, die fortgesetzt ins Blut übergehen und so andere Krankheiten hervorrufen oder fördern.

Die geschilderten Zahnzerstörungen erfolgen überwiegend nachts, wenn auch im Munde Ruhe herrscht. Werden die Zähne jedoch abends gründlich mit der Chlorodont-Zahnpaste — sie wird nach wie vor in gleicher Güte geliefert — gereinigt, dann kommt alles aus dem Mund heraus, was nicht hineingehört. Durch die Sauberkeit macht man den zerstörenden Bakterien und Säuren das Leben gleichsam zur Hölle, und sie haben keine Möglichkeit, ihr zerstörendes Werk zu vollbringen. Tragen wir durch die abendliche Zahnpflege mit Chlorodont zur Gesunderhaltung der Zähne bei, so bekommen wir die Schönheit gewissermaßen als Zugabe, denn Gesundheit ist Schönheit.

Außer der regelmäßigen Benutzung von Zahnbürste und Chlorodont — vor allem abends — gehört zur richtigen Zahnpflege auch eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die Zahnuntersuchung zweimal im Jahr auch dann, wenn keine Zahnschmerzen plagen.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0159

gefördert durch Baden-Württemberg

Deutschlands rekrutierten, und daß diese Schwerverbrecher nunmehr freigelassen waren, um mordend und sengend über Holland herzufallen. Aber wie mit allen Deutschen, werde auch mit diesen Fallschirmjägern kurzer Prozeß gemacht werden. Am nächsten Morgen bezogen wir hinter Goes Stellungen. Als die deutsche Artillerie begann, sich einzuschießen, rückte ein französischer Capitän aus und ließ seine Batterie im Stich. Unsere Lage wurde von Stunde zu Stunde ungewisser und hoffnungsloser."

„Wann kamen die Deutschen, und welche Wirkung löste die Luftwaffe aus?"

„Es war ein sonniger Maientag angebrochen und ich war gerade dabei, die Posten meiner Kolonne zu kontrollieren, als sich plötzlich, von Middelburg kommend, eine dunkle Wolke mit der Schnelligkeit eines Gedankens auf Goes zu wälzte. Ich werde diesen ungeheuren Eindruck, diese fürchterlichen Augenblicke, als sich Schwärme deutscher Sturzkampfbomber unter nicht wiederzugebendem Geheul auf unsere Artilleriestellungen niederstürzten, nicht wieder vergessen. Nie noch in meinem Leben habe ich schrecklichere Angst ausgestanden und nie noch habe ich das Grauen bei Holländern und Franzosen derart wirken sehen wie in diesen Minuten, als um mich herum die Bomben mit der Wucht und der Wirkung feuerspeiender Berge herunterbrachen. Ich dachte nicht mehr an mein armseliges Leben; meine Gedanken waren bei meinen alten Eltern, und ich glaubte nicht mehr, sie je wiederzusehen. Aber ein gütiges Schicksal bewahrte mich vor einem schrecklichen Ende."

„Was empfanden Sie, als Ihrer Truppe bekannt wurde, daß die holländische Regierung geflohen war?"

„Zunächst waren wir alle wie vor den Kopf geschlagen und konnten diesen Schritt nicht verstehen. Viele Kameraden glaubten es einfach nicht. Als aber die Regierung uns — von London aus — gar zum Weiterkämpfen aufforderte, da wußten wir, daß alles verloren und zu Ende war. Und dann wurde aus Verwunderung Abscheu und Haß gegen die Clique, die unser schönes Land in einen Krieg getrieben hatte, um es nun, da es in Not war, feige zu verlassen."

„Was geschah nun nach dem deutschen Fliegerangriff?"

„Abends warf mich ein Befehl meines Majors an die Chaussee, die nach Middelburg führt. Es war wieder ganz still geworden. Über dem Schlachtfeld lag tiefe Dunkelheit. Da vernehme ich Stimmen und den Schritt marschierender Kolonnen. Mein nächster Gedanke ist: Nun kommen die Deutschen. — Aber es waren flüchtende Kameraden aus den Kasematten von Brabant, die uns noch atemlos erzählten, daß ihre Stellungen von deutschen Bombern zertrümmert seien. Ein auch dieser Hölle entronnener junger Leutnant berichtet mit versagender Stimme, daß ein in Luftnot gewesener deutscher Flieger von ihm gefangen genommen wurde. Die Franzosen aber, die diesen Vorfall gesehen hatten, entrissen ihm mit Waffengewalt den Gefangenen und haben den schon Verwundeten kaltblütig ermordet. Uns alle sprang das kalte Entsetzen an, als wir diese Bestialität unserer sogenannten Verbündeten vernahmen. Anderen Tags, es war der 14. Mai 1940, wurde ich Zeuge eines Zusammenpralls, den unser Major mit einem französischen Unterleutnant hatte. Der Franzose forderte von unseren Wachmannschaften die Herausgabe zweier deutscher Fliegeroffiziere, die ihr Leben durch Fallschirmabsprung gerettet hatten. Noch ganz ruhig tritt der Major vor ihn hin und sagt auf französisch: ‚Mein

Starkwirksam

NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube: 25 Pf.

Z 217

Meine Erfahrung:
bei Pickeln, Flechten und ähnlichen Hautschäden: D.D.D.-Hautmittel

Das D. D. D.-Hautmittel ist angenehm im Gebrauch und seit langen Jahren bewährt gegen Krankheiten der Haut, wie Flechten, Hautjucken, Pickel, Mitesser, Berufsekzeme und ähnliches. D. D. D. ist schnell juckreizlindernd und beschleunigt dadurch den Gesundungsvorgang. In allen Apotheken erhältlich ab RM 1.36 die Flasche. Kostenfreier Prospekt 296 durch D. D. D.-Laboratorium, Berlin W 62, Kleiststraße 34

D.D.D.-Hautmittel

LUMIMAX-M

ein Vergrößerungsapparat in der bewährten Ihagee-Qualität!

Für Kleinfilm bis 6/6 cm / Beleuchtungslinse / Gute Entlüftung / Prospekt gratis!

Ihagee
Dresden-Striesen 450

Musikinstrumente bes. Harmonikas

Großversand an Private
Meinel & Herold
Klingenthal 416
Niedrige Preise - Garantie siehe Hauptkatalog
Zusendung umsonst

Laubsägerei, Flug- u. Schiffsmodellbau. Holzvorlagen, Werkzeuge, Bauspl., Werkst.List. gr.
Hofmann & Schmitt
Limburgerhof 17 Pf

Nützen wir, was die Natur uns schenkte:

das vorbeugende, lindernde Mittel Rheila. Die gezeigten Pflanzen enthalten seine Wirkstoffe: Die Glycyrrhiza glabra birgt das lindernde Glyzyrrhizin – die Pfefferminze das entzündungswidrige, schmerzstillende Menthol, die in Rheila vereint sind . . . Rheila ist wertvoll. Schon 2 Rheila helfen – schützen vor Erkältungen – nützen bei Husten und Heiserkeit. Rheila ist sparsam – es genügen schon 2 Rheila mehrmals täglich

In Apoth. und Drog. nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.

3 Triumpfe „Eidechse"

in einem einzigen Namen vereinigt

1. Schälkur entfernt Hühneraugen – Hornhaut und Schwielen.
2. Fußcreme beseitigt Wund- und Blasenlaufen, Fußschweiß etc.
3. Fußbad verhindert Brennen, stärkt und kräftigt die Füße.

Nur „Eidechse" ist „Eidechse"

Schon in drei Wochen können Sie 10 Unterrichtsbriefe für Anfänger durcharbeiten. So lernt es sich leicht. Eilschrift lernen macht Spaß. Durch besten Unterricht immer gut bezahlte Arbeiten 200 Silben und mehr in der Minute!

Kurzschrift nur 12.50
Maschinenschreiben

Anfänger- Fortbildungskurse mit deutscher Rechtschreibung

Deutsch aber richtig

Fremdsprachen-Kurzschriften (Lehrmittel Ihr Eigentum)

Schnellkammer · Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht Berlin-Grunewald, Lärchenweg 29 · Verlangen Sie kostenlos Prosp. 50 u. Aufklärung ü. d. Unterricht

Gut rasiert – gut gelaunt!

ROTBART KLINGEN

Gut rasiert-
gut gelaunt!

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

AUER

GASMASKEN / GASBEKLEIDUNG / HÖHENATMER
SAUERSTOFFSCHUTZGERÄTE (HEERESATMER)
SAUERSTOFFBEHANDLUNGSGERÄTE (SBG 38)
LUFTSCHUTZRAUMBELÜFTER / PRÜFGERÄTE
LEUCHTFARBEN FÜR LUFTSCHUTZRÄUME

AUERGESELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN N 65

Bezugscheinfreies Reinigungsmittel!

Für unser bezugscheinfreies Reinigungsmittel in Stückform „Schmutzfresser" beträgt bei größerer Abnahme der Preis RM 1.22 je Dtz. ab Station Witten-Ost. „Schmutzfresser" ist zum Reinigen stark verschmutzter Hände geeignet. Laut Veröffentlichung im H.V. -Bl. 22 Teil C Nr. 870 darf es als zusätzliches Reinigungsmittel (Handwaschmittel) zu der im H.V. Bl. 39 Teil C Nr. 1173 bekanntgegebenen Gebühr beschafft werden.

Märkische Seifen-Industrie, Witten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0160

gefördert durch
Baden-Württemberg

Herr, die deutschen Gefangenen gehören mir und stehen unter holländischem Schutz!' Da entschlüpft dem Franzosen ein grobes Schimpfwort, und im selben Moment hat er seinen Revolver in der Hand. Aber er hatte nicht mit der Geistesgegenwart unseres Majors gerechnet, der im Bruchteil nur einer Sekunde dem unverschämten Franzosen mit der Wucht seines Reiterstiefels die Waffe aus der Hand schlug. Dabei sagte er kurz zu mir: ‚Entwaffnen und einsperren!' Sie ahnen nicht, mit welchem Tempo unsere Wache den Franzmann in Nummer Sicher spedierte.

Auch Donnerstag, der 16. Mai, stand für uns Holländer unter einem bösen Stern. Wir mußten mit den Franzosen die Flucht ergreifen. Keine Verpflegung kam heran. Alles türmte in einem wüsten Durcheinander zurück, um wenigstens das Leben zu retten. Und dazwischen wieder Angriffe deutscher Bomber, deren moralische und militärische Wirkung eine ungeheure war. Plötzlich Stimmen von vorn: ‚Die Deutschen kommen!' Und nun ereignete sich etwas Unerhörtes, mit dem wir nicht gerechnet hatten. Vor uns die Deutschen, im Rücken flüchtende Franzosen, waren die Reste unserer holländischen Abteilungen gezwungen, entweder kämpfend zu sterben oder sich gefangennehmen zu lassen. Ein Schrei der Wut und Empörung brach durch unsere Kolonnen, als französische Offiziere und Mannschaften uns mit schußfertigen Pistolen und Gewehren mit Gewalt in die Arme der näherkommenden Deutschen zu treiben versuchten. Doch wir alle hatten nicht mit der Schnelligkeit motorisierter deutscher Truppen gerechnet. Bevor noch die Auseinandersetzung mit den Franzosen ihr Ende fand, waren wir entwaffnet und gefangen. Gefangen auch die endlose Schlange der in unserem Rücken harrenden französischen Truppen, die trotz zehnfacher Übermacht keinen Widerstand zu leisten wagte. Ihre Waffen und Ausrüstungsstücke flogen in den Straßengraben und die Hände nach oben. Das alles war das Werk nur weniger Minuten. Erst in diesem Augenblick konnte ich frei aufatmen, denn wir Holländer sind keine kämpferischen Menschen wie etwa die Deutschen. Wir sind zu sehr gewohnt, in Frieden und Ruhe unseren Geschäften nachzugehen. Ich wundere mich noch heute, lebend dieser Hölle, die im Mai mein Vaterland heimsuchte, entronnen zu sein."

„Wohin wurden Sie transportiert und wie lange blieben Sie in deutscher Gefangenschaft?"

„Ich kann nicht behaupten, daß man uns Holländer als Gefangene behandelte. Im Gegensatz zu den Franzosen, die stark bewacht wurden, kamen uns die wenigen deutschen Wachmannschaften, unter denen sich Kieler und Hamburger befanden, in vorbildlich kameradschaftlicher Weise entgegen. In Bergen op Zoom wurden wir verpflegt und blieben einige Tage in einer Kaserne. Und hier gelang es mir, durch Fürsprache meines Majors Urlaub zu bekommen. Ich fuhr zu meinen Eltern, bei denen ich bereits als Kriegsvermißter gemeldet war. Eines noch vergaß ich zu erwähnen, daß die alte Stadt Middelburg, mit vielen historischen Stätten u. a. dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Rathaus, von den Franzosen grundlos bombardiert und völlig in Brand geschossen wurde."

„Wie gestaltete sich Ihre Wiedereinreise nach Deutschland?"

„Ich erhielt ohne Schwierigkeit innerhalb weniger Tage die Einreiseerlaubnis nach Deutschland und schätze mich heute glücklich, wieder als Gast in Ihrem großen Vaterlande leben und arbeiten zu dürfen."

5. Deutsche Reichs-Lotterie

„Der Brief wird ihm Freude machen!"

Glücklich die Frau, die solchen Feldpostbrief schreiben kann. Glücklich der Mann, der ihn empfängt. Haben auch Sie nicht vergessen, rechtzeitig das gemeinsame Los in der Deutschen Reichslotterie zu erneuern? Wer Ausdauer hat, dem kann ja ein Los einmal alles das schenken, was er sich vom Schicksal erträumt! Das eigene Heim, der eigene Garten, die Ausbildung der Kinder — kurzum eine blitzblanke Zukunft winkt Ihnen, wenn das Los auf Sie fällt. Vergessen Sie aber nicht: wer nicht mitspielt kann nicht gewinnen!

Die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt wird wiederum in unverändertem Umfang ausgespielt. Über 100 Millionen RM. winken als Gewinne. 480000 Gewinne und dazu 3 Prämien von je 500000.— RM. werden gezogen. 3 Gewinne von je 500000 RM. Größter Gewinn im günstigsten Falle also 3 Millionen RM. ⅛ Los, das nur 3.— RM. je Klasse kostet, kann schon 100000.— RM. gewinnen. Dabei sind die Gewinne einkommensteuerfrei. Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme! Kaufen Sie ein Los oder erneuern Sie Ihr altes Los.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0161
gefördert durch
Baden-Württemberg

Pigmentan Hautschütz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!

Tub. -.54, Dos.-.42 u.-.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub.-.85

Für geistig interessierte Menschen

Meyers Lexikon

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300000 Stichwörtern und Nachweisen. 20000 Abb. und 1600 Tafeln, in Kunsthalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsrat. ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- und mehrfarbig. Bildern kostenlos und unverbindlich.

Fackelverlag Stuttgart-N 436
Abt. Versandbuchhdlg.

Tabakgifte

schädigen Sie. **Tabakfeind** entwöhnt schnell. Garantie für Unschädlichkeit und interessante Schrift frei.
Broedling, Berlin
W 9/Wm. Leipziger Straße 103

Zauber SCHERZ-ARTIKEL HORSTER BERLIN 688

Hess-Harmonikas
Versand an Private

Katalog umsonst!

Alle Musikinstrumente zu preiswert u. großer Auswahl!
Alle Musik von **Hess** Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

Mehr Lebens-Freude

durch gute Bücher d. Unterhaltung und des Wissens! - Ich liefere zu Original-Preisen, auch geg. kleine Monatsraten ohne Aufschlag
Prosp. u. Leseprob. **kostenlos** u. unverbindl. durch
Karl P. Geuter Stuttgart O 47

Das WHW. ist eine praktische Erziehung zur Volksgemeinschaft!

Buch der Flieger: SONNICHSEN
DAS FLUGZEUG

Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen, 12 teils mehrfarbigen Tafeln und einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster". Ganzleinenband RM 27,— spesenfr. od. monatlich RM 3,—. Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof
Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH.
Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — **Werber gesucht!**

Kopfschmerzen verschwinden schneller

wenn man nicht nur den Schmerz, sondern auch dessen Ursache bekämpft. Nehmen Sie dazu Melabon, das die Nerven beruhigt u. gegen die Krampfzustände in den Hirnarterien angeht, indem es für deren bessere Durchblutung sorgt. Ein derartig wirkendes Mittel hilft natürlich schneller u. anhaltender, als wenn die Schmerzen nur betäubt würden. Packung 86 Pfg. in Apoth.

Gutschein

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige die interessante kostenlose Aufklärungsschrift über Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 101

Lesen Sie Bücher

bringen Ihnen die 5 Bücher herrlichen Humors
von Ludwig Thoma, Fritz Reuter, Gustav Schröer, Rosegger, Steguweit, Müller-Partenkirchen u. a.
Zeichnungen von Koch-Gotha, Gulbransson und anderen
Alle 5 Bände in schöner Kassette: „Lachendes Leben" RM. 14.25.
Auf Wunsch Monatsraten von RM 3.—. Erfüllungsort Leipzig
A. Foersters Verlag
Versandbuchhandlung Abt. 17
Leipzig C 1, Antonstr. 15-19

Preiswerte
Läuferstoffe

strapazierfähige Qualitäten aus Zellstoff, gestreift und einfarbig gemustert, in verschiedenen Breiten lieferbar.
Muster frei!
Teppich-Graef, Oskar Graef
Teppichstadt Oelsnitz i. Vogtld. 14

Das vorgeschriebene **FAHRRAD-RÜCKLICHT** in jeder Menge lieferbar.
Bei Einzelbest. einschl. Spesen M 1,85 eins. Katalog kostenlos
STUKENBROK früher Einbeck **KASSEL 100**

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die
„Neue Kaufmännische Bücherei",
das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seiten

Aus dem Inhalt: Organisation, Buchungstechnik, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung — Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Bürgerliches und Handelsrecht — Grundeigentumsrecht — Rechtsgang vor den ordentlichen Gerichten — Zwangsvollstreckungsrecht — Musterbriefe aus allen Briefgattungen d. Geschäftsverkehrs — Sprache und Stil des Geschäftsbriefes — Deutsches Satzwörterbuch für den Schriftverkehr
Zahlr. freiwillige Anerkennungen beweisen, daß die von anerkannten Fachleuten bearbeitete Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in K.-Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung.
R. Wichert Buchhandlg. Berlin-Lichterfelde 1E Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Leinen-Namen

gedruckt, gewebt, **Tür- und Spindschilder, Rahmen** usw. Wehrmachtsbedarf
Paul Köhler
Schweidnitz (Schles.)

UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme

FOTO-
Arbeiten, preiswert und gut! Großkopie 7x10 = 12 Pfg. Abzug 6x9 = 8 Pfg.
Der Leica-Beiling
Köln/Rh., Hohestr. 90

Haarfärbekamm

färbt graues oder rot. Haar echt blond, braun und schwarz RM 5.-, Henna RM 6.-
Rud. Hoffers,
BERLIN O 17/43
Koppenstraße 9

Naturmedizin

Vanders einmalige, unübertroffene Leistung, 600 Seiten mit über **500** Textabbildungen und **24** mehrfarbigen Tafeln. Lexikon-Großformat. Übersichtliche Textanordnung. Leichtes Nachschlagen. **Überreiche Bebilderung.** Hauptgrupp.: Krankheitslehre der Naturmedizin. Heilanwendungen. Krankenernährung nach den Grundsätzen der Naturmedizin. Heilkräuter und ihre Anwendung. Behandlung d. Krankheiten. Ferner: Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Barpreis 28 RM, in Raten Preis **29.40** RM, v. **3.-** RM monatlich an zahlbar. t. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1 6,** Reudn. Str. 1-7.

Bücher

aller Gebiete aus Restauflagen bis zu 1/3 früh. Preise. Gelegenheit für Bücherfreunde! Reichhalt. Liste X unverbdl.
Heinrich Vierbücher,
Berlin W 35, Bülowstr. 92

Haargeist

nach Apoth. F. W. Busch hat sich bei
Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc. nachweisl. auch in hoffnungsl. Fällen bewährt.
Überzeugen Sie sich.
Ratgeber
mit Zeugniss, vieler Geheilt., **kostenlos** und unverbindlich durch d. Hersteller
Theod. C. H. Rosemann, Lübeck 28

Büdo LUXUS Schuhcreme
Büdo Steinbock Lederfett
BUDO-WERK
Wolfgang Schott
Schwenningen am Neckar

Briefe wirkungsvoll schreiben!

Mit Der rechte Brief zur rechten Zeit u. Wörterbuch d. deutschen Sprache
Ratgeber f. alle Gelegenheiten, nützl. in all. Lebens- u. Berufsfrag. Alle 3 Bücher zus. 4,75 RM. (m. Port. u. Nachn. 5,40)
Postscheckkonto Berlin 17454
Albanus Buchvertrieb
BERLIN SW 68 / 47

Lebenserfolg-Bücher
Durch gute Lebensart zum Erfolg! 2,-
Lerne reden! 2,-
Der rechte Brief zur rechten Zeit 2,-
Das Unterhaltungsgespräch . 1,75
Porto u. Verp. -.45, Nachn. -.20 mehr
Postscheckkonto Berlin 17454
Albanus Buchvertrieb, Berlin SW 68 / 47

ist der neue Rasierapparat „L 12612". Sein angenehmer, elastischer Schrägschnitt, der stets richtige Schnittwinkel und die Sicherheit gegen Verletzungen durch zahnlose Schutzstangen bringen, die angenehme, zeitsparende, peinlich saubere Rasur. Nur 2 Teile. Luxus-Ausführung in elegantem Etui mit 10 erstklassigen Rasierklingen.
Porto- und spesenfrei gegen Nachnahme RM 3.50.
Garantie: Rücknahme.
ERNST **LINDBERG**
Versandhaus
München, Kaufingerstr. 10

Deutschlandsammler vgl. d. „Hansa-Post" grat. Hambg. 36 789

Katalog **Zauber** Kunst Gratis **J. BARTL** Hamburg 36/84

Laut lesen und weitererzählen!
Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Der Abiturient Karl Ditsche in Friedewalde schrieb am 7. 8. 40: „Schon nach 3 Monaten hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben pro Minute erreicht." Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatl. geprüft. Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

Privater Kurzschrift-Fernunterricht
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 363U

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: .....
Ort und Straße: .....

Sorgfalt und Genauigkeit auch bei harter Arbeit. Wie angenehm, wenn dann eine Anregung wie

Hanewacker

zur Hand ist. Hanewacker ist rauchloser Tabak, der überall und immer gern genommen wird. Er schmeckt ausgezeichnet; viele Männer im blauen Kittel wissen das! Sie sollten Hanewacker auch versuchen!

Deutsche Wertarbeit.
SONNAL KLINGEN
Ein Begriff für jeden Selbstrasierer
und aus Solingen
Deine Wahl nur Sonnal

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0162
gefördert durch Baden-Württemberg

Unser Rheinübergang und Vogesendurchstoß

VON GENERALMAJOR ZORN

Die Schlacht in Flandern ist zu Ende, der Gegner vernichtet, gefangen oder unter Preisgabe seines Kriegsgerätes auf die Schiffe geflüchtet. Während noch an der Küste die letzten erbitterten Kämpfe toben, marschieren die übrigen Kräfte schon wieder. Sie gruppieren sich um — zu einem neuen Schlag gegen das französische Heer.

Die Einnahme Lilles war unsere letzte Kampfhandlung. Da ereilt unseren Stab ein neuer Befehl: Verschiebung nach dem Oberrhein. Was sollen wir am Oberrhein? Übergang über den befestigten Rhein, hinter dem die Befestigungen der Maginotlinie, dann die Vogesen liegen? Man wagt es kaum zu hoffen. Aber der Führer wird es schon wissen. Also los!

Am 4. Juni bricht der Stab in der Gegend von Lille auf. Durch das zerstörte Tournai geht es, durch Belgien, vorbei an endlosen Kolonnen heimkehrender belgischer Truppenteile und Flüchtlinge, vorbei an bekannten Stätten, wo wir vor kurzem noch gekämpft haben oder in Quartier lagen, über die Maas, über die deutsche Grenze. Durch Aachen nach Jülich, wo wir acht Monate gelegen, gearbeitet und gewartet haben, bis endlich, endlich der Ruf des Führers kam. Dann weiter: Köln, Rhein, Frankfurt. Freundliche, saubere Ortschaften, nichts zerstört, Glockengeläute, ein wohltuender Gegensatz zu den Ruinen und dem Flüchtlingselend jenseits der Grenze.

I. Der Rheinübergang

Tatsächlich! Wir sollen über den Rhein, nördlich vom Kaiserstuhl zwischen Weisweil und Burkheim. Rheinübergang, Durchbruch durch die Maginotlinie westlich des Rheins, Durchstoß durch die Vogesen! Gewisse Erfahrungen bringen wir von unserem Maas-Übergang bei Lüttich und dem Durchstoß durch die französischen Befestigungen nördlich Valenciennes mit. Also werden wir auch das schaffen ...

Ob und wann das Unternehmen steigt, wissen wir nicht. Nur so viel ist bekannt, daß die Vorbereitungen bald abgeschlossen sein müssen. Viel Zeit bleibt uns nicht. Sie vergeht im Fluge mit Einweisung der Truppen, Erkundung, Anlage von Wegen, Vorschaffen und gedecktem Bereitlegen der Übersetzmittel am Rhein, Instellungbringen der schweren Waffen, Artillerie und Flak.

Eine fieberhafte Tätigkeit entwickelt sich. Bautruppen und Arbeitsdienst helfen getreulich mit. Zum besseren Ausbilden auf das Unternehmen bleibt kaum Zeit. Stellungen werden vorbereitet und getarnt, das Schußfeld so weit freigemacht, daß nur noch eine letzte Maske dem Gegner verbirgt, was hier vorgeht. Die feindlichen Bunker auf dem jenseitigen Ufer sind genau erkundet. Es wird dafür gesorgt, daß keiner leer ausgeht, wenn es einmal losgeht.

Oft ist man schon vor Tagesanbruch vorne am Rhein, um mit der Uhr in der Hand zu prüfen, wann genügend Licht für gezieltes Feuer ist. Auf Knüppelwegen kommt man vor durch die Rheinauen, über die Altwässer, durch Gräben zu den deutschen Bunkern am Ostufer.

Hinter Masken steigt man hinauf; Vorsicht ist geboten, wenn man Ausschau hält. Der Gegner ist wachsam. Schwere Einschläge vom Tage vorher zeigen, daß ihm dieser Übersichtspunkt nicht unbekannt ist. Drunten fließt ruhig und gleichmäßig der Rhein, als ob er von nichts wisse. 220 Meter breit, 3 m/Sek. Stromgeschwindigkeit! Das ist keine Kleinigkeit für unsere Pioniere; denn an keinem anderen Strom haben wir solche Wasserverhältnisse. Am jenseitigen Ufer sind die feindlichen Bunker, mächtige Betonklötze mit Scharten und Panzerkuppeln, von Hindernissen umgeben. Sie ziehen sich das ganze Rheinufer entlang, so daß einer den anderen mit Feuer erreichen kann und kein Teil des Stromes ungedeckt bleibt. Meist weht an einem Mast darauf die Trikolore. Jeder hat seinen Namen erhalten. Die beiden dicken Dinger hier gegenüber heißen „Max" und „Moritz". Man sieht keinerlei Bewegung; nur da und dort aufsteigender Rauch zeigt, daß die Besatzung da ist und sich den Morgenkaffee macht. Dahinter sieht man über die Auen hinweg unbestellte Felder und in ihnen die von der Bevölkerung längst zwangsweise geräumten Ortschaften. An ihren Ortsrändern sind Hindernisse und wiederum starke Bunker zu erkennen: Die Befestigungen der Maginotlinie. Und noch weiter dahinter steigen die Höhen der Vogesen an und begrenzen den Horizont. Man kann die Täler und Ortschaften bei klarer Sicht erkennen. Hoch oben auf einem der Gipfel die Hohkönigsburg. Steil geht es da hinauf bis zum Kamm. Wenn wir nur schon glücklich drüben und droben wären — — —

Dem Gegner bleibt es nicht verborgen, daß sich hier bei uns allerhand rührt. Und so bleibt das feindliche Artilleriefeuer nicht aus. Es tritt bald hier, bald da auf und legt besonders um den 10. Juni recht unangenehmes und leider manchmal erfolgreiches Störungsfeuer auf Auen, Straßen und Ortschaften. Aber das kann die fieberhafte Tätigkeit nicht hindern. Ein Segen, daß sich auch hier wie in Flandern kaum ein feindlicher Flieger blicken läßt.

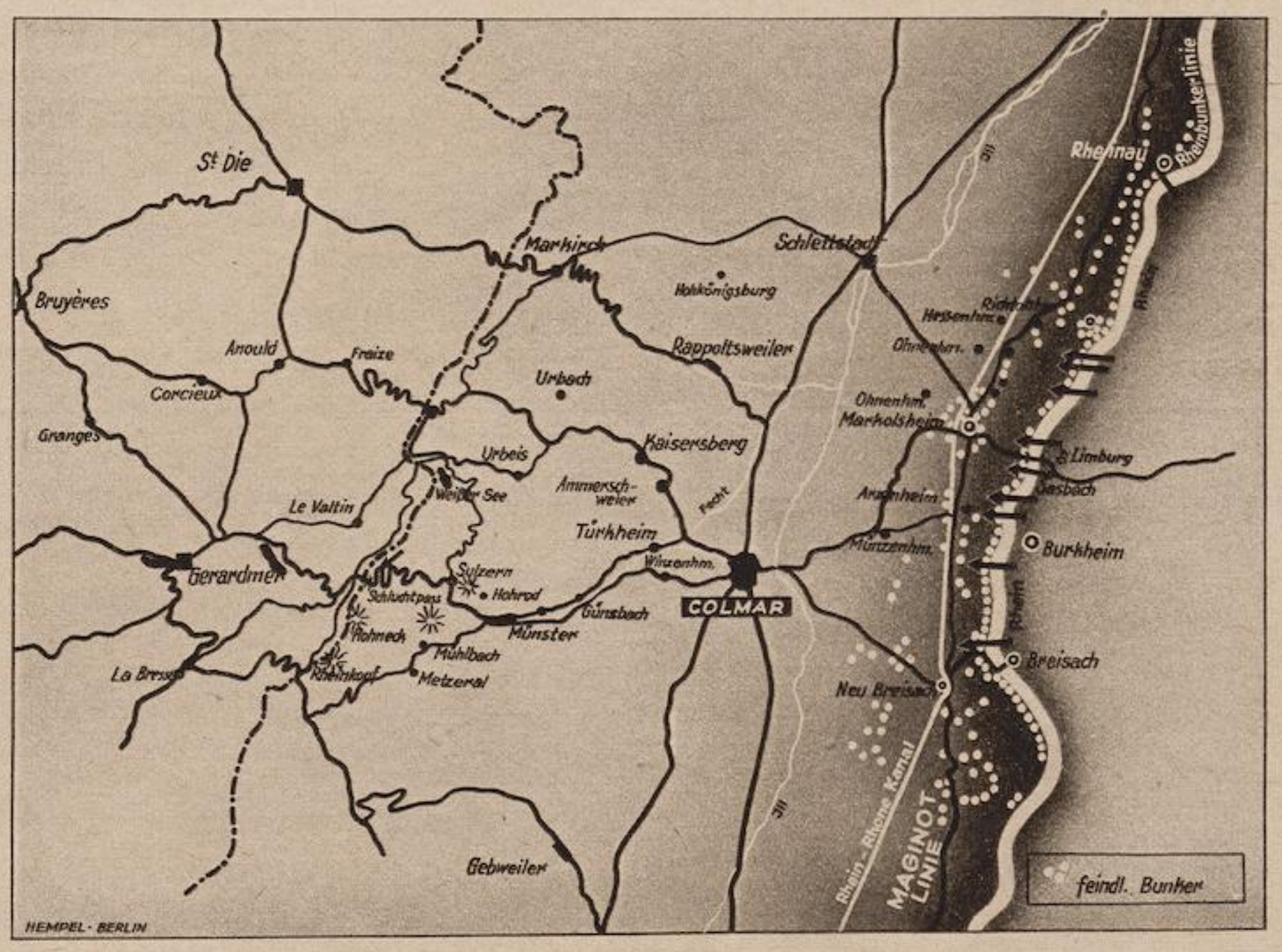
So sind wir notdürftig fertig, als am 14. Juni der Befehl zum Angriff für den 15. Juni, zehn Uhr — einen Tag eher als vorgesehen — kommt. Nun eilt es aber für die letzten Vorbereitungen! Die Waffen sind zwar in Stellung, die Übersetzmittel liegen bereit. Aber die Truppe muß nun beschleunigt vormarschieren, um ihre Bereitstellungsplätze in der Nacht noch rechtzeitig einnehmen zu können. Bei strömendem Regen rückt sie nachmittags durch unser Quartier nach vorne. Marschlieder zeigen, daß die Stimmung gut ist und daß sie das trostlose Wetter weiter nicht anficht. —

Gegen Morgen kommen die Meldungen, daß so ziemlich alles am rechten Fleck eingetroffen ist und bereit steht. Im Morgengrauen hat der Gegner nochmals Störungsfeuer auf Auen und Wege gelegt. Dann wird es ruhig. Der Kommandierende General ist vorne am Rhein bei den vordersten Wellen. Er stellt fest, daß sie bei dem anhaltenden Regen zwar durchnäßt, aber guten Mutes und startbereit sind. Und nun kommen die aus dem Weltkrieg wohlbekannten Viertelstunden voll unerhörter, dramatischer Spannung; mit klopfendem Herzen sieht man — gleichgültig, ob bei der Sturmtruppe oder bei einem Stab —, wie der Zeiger der Uhr langsam, ach nur zu langsam vorrückt. Wird es gelingen, wird alles klappen, ist auch nichts vergessen? Endlich bricht die letzte Minute an. Alles duckt sich und macht sich bereit; der Richtschütze sitzt an seinem Richtglas, Hand am Abzug, der Pionier faßt sein Boot, der Schütze sein Gewehr fester. Die letzten Sekunden. Totenstille.

Da, zehn Uhr! Aus Hunderten von Rohren heult es gleichzeitig zum Feind, auf Bunker und Annäherungswege. Die Hölle ist los. Beim Stab hört man deutlich das pünktlich eintretende Konzert und ein heißes „Heil und Sieg!" richtet man in Gedanken an die Sturmtruppen. — — —

*

Auf dem jenseitigen Ufer liegen Stellungstruppen in den Bunkern am Rhein und in der Maginotlinie.



Wer möchte das sein?

Nun, so möchte wahrhaftig keiner auffallen: als einziger von der ganzen Reihe schlecht geputzte Stiefel! Und wie sollte das auch vorkommen, wo es heute doch in jeder Kantine das gute, altbewährte Erdal gibt. Erdal pflegt und erhält die Schuhe und gibt im Nu strahlenden Hochglanz.

Erdal
Schuhcreme

25

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0163

gefördert durch
Baden-Württemberg

Dahinter steht noch eine Division. Mannschaften und Offiziere tragen an der Feldmütze ein metallenes Abzeichen. Es stellt einen Bunker dar, auf dem kreisrunden Rand steht: On ne passe pas — Hier kommt keiner durch! Na, wir werden sehen. Die lebhafte Tätigkeit auf dem deutschen Rheinufer hat die bisherige leidliche Ruhe gestört, die Gemüter erhitzt. Artilleriefeuer geht hinüber und herüber, auch die einzelnen Bunker am Rheinufer ärgern sich mit MG- oder Pak-Feuer häufiger als sonst. Sollte der Boche wirklich? Sie probieren ja alles, diese Deutschen. Aber daß sie angesichts unserer Bunker, der Maginotlinie und der Vogesen über den zweihundert Meter breiten Rhein gehen, das wäre doch ein allzu kühnes Kunststück. So zog man, als um den zehnten nichts erfolgte, die hintenstehende Division weg. Man brauchte sie in verzweifelter Lage an der Seine.

So bricht der fünfzehnte Juni an. Im Morgengrauen ist drüben am Rheinufer alles verschlafen und fröstelnd auf dem Posten. Sicher ist sicher. Man schaut sich die Augen wund. Nachts hat man drüben wieder viel Bewegung gehört. Aber jetzt rührt sich nichts — das gewohnte Bild, keinerlei Veränderungen sind erkennbar. Ruhig und gleichmäßig fließen die Wogen des Rheins. Verärgert legt man sich wieder schlafen, als der Tag angebrochen, und wickelt sich in die warme Decke.

Da, ein ohrenbetäubender Krach, der die Besatzung im Bunker „Moritz" jäh aus dem Schlummer reißt. Was ist los? Träumt oder wacht man? Auf dem Bunker liegt Feuer. In die Scharten hämmern MG-Feuer und schwerere Dinger. Bleispritzer, Staub, Betonbrocken fliegen herein, so daß man schleunigst die Sehschlitze schließen muß. So, jetzt ist man in dem Betonbunker sicher. Unangenehm sind nur die Geschosse, die in kurzer Folge gegen die Panzerkuppel oder die Betonstirnwand jagen. Das Periskop klemmt bereits und läßt keinen Ausblick mehr zu. Jeder Treffer läßt die Kuppel ohrenzerreißend aufdröhnen oder bringt den ganzen Bunker ins Wanken. Beton bröckelt von den Wänden, beizende Explosionsgase rauben den Atem. Beklommen drängt sich die Besatzung in einen Winkel zusammen.

Was geht eigentlich vor? Man kann bei dem Höllenlärm nicht unterscheiden, ob nur der eigene Bunker Feuer erhält und was an anderer Stelle los ist. Sollte der Nazi doch ...? Wieder ein fürchterlicher Schlag. Eisentrümmer fahren durch den Raum, ein Mann sinkt lautlos um, ein anderer schreit verwundet auf. Das Licht erlischt. Die Panzerkuppel ist durchschlagen. Soll man den Bunker verlassen? Das muß in d i e s e m Feuer ziemlich sicher den Tod bedeuten. Aber der Bunker muß doch halten; es ist ihnen ja oft genug gesagt worden. Jetzt zischt es wieder heran. Und diesmal findet das Geschoß eine schwache Stelle in der schon völlig zerschossenen und abgebröckelten Betonwand, aus der schon die Eisenarmatur wie Fischgräten heraussteht. Die Wirkung im Innern ist vernichtend. Große Brocken jagen im Bunker herum. Rauch steigt aus Luken und Scharten. Ein „Hurra" auf dem Ostufer quittiert den Treffer. Im Bunker „Moritz" aber ist es still geworden.

Dem Bunker „Benno" geht es nicht viel besser. Aber hier hält der Beton stand, und nach einiger Zeit läßt das Feuer nach. Die Besatzung atmet erleichtert auf. Es wird noch einige Zeit gewartet. Dann öffnet man vorsichtig einen Sehschlitz. Der Unteroffizier traut seinen Augen nicht: auf dem französischen Ufer geht gerade ein deutscher Stoßtrupp gegen den Bunker vor; auf dem Damm wimmelt es von deutschen Soldaten, schnelle Boote jagen leer über den Rhein zum deutschen Ufer zurück, während andere, tief im Wasser liegend und voll von Soldaten, dem Westufer zusteuern. — — —

Fortsetzung folgt

O weh, da hat's eine Panne gegeben mit dem Päckchen, das Hans zur Post bringen soll.

Er hat alles aufgehoben. Die Adresse war unleserlich geworden, aber er schreibt sie neu.

„Hast Du auch ganz gewiß die Wybert-Schachtel wieder hineingelegt? Wybert will der Vater nicht entbehren."

Wybert nehmen — Wybert nützt,
Wybert schicken — Wybert schützt!

Riemann-Beleuchtungen
für Fahrräder und Kraftfahrzeuge
Das weltbekannte Qualitäts-Erzeugnis
HERM. RIEMANN
Chemnitz 14/Cm

Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert · Berlin SO 16 · Köpenicker Straße 32a
Fernruf: Sammel-Nr. 676626
Floßsäcke • Instandsetzungen • Anstrichfarben
in bekannt zuverlässiger Ausführung

Berlin und **Walterchens** sind eins
Walterchens Ballhaus
Berlin O, Holzmarktstraße 72

Behrens
Altdeutscher Ball
Berlin, Elsasser Str. 10

Reithosen
bequem und elegant daher armeebekannt!
Fridisch Reithosen-Spezialist **München 5.**
Katal. 2 m. Maßanleitg. u. Sitzgarantie verlang.

Technisches Wissen
(Technikum) Selbst-Unterrichtswerk (25 Teile, 1800 Seiten, 300 Abbildungen) zur Vorbereitung auf Prüfungen mit prakt. Anleitung für Werkstatt u. Betrieb. Probeheft B kostenlos. **Auge-Verlag, Leipzig W 35**

Techn., kaufm. und Zeichnerkurse
Progr. kostenlos. Priv. t.-k. Fernunterricht
J. Fritz, Berlin W 35, Woyrschstr. 47

Ingenieurschule **MITTWEIDA**
Maschinenbau
Elektrotechnik
Druckschriften kostenlos

DÜRKOPP
FAHRRÄDER · MOTORFAHRRÄDER

Aus der Bücherstadt
Wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise. Katalog 21 kostenlos und unverbindlich!
A. FOERSTERS VERLAG
Leipzig C1, Antonstraße 15/19

Die weltberühmte **HOHNER**
Gratis-Katalog 64 Seiten, insgesamt 162 Abbildungen, alle Instrumente originalfarbig.
LINDBERG
Größtes Hohnerversandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10

Die angenehm schäumende Zahnpasta

in Tuben zu 35 u. 60 Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0164
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Zeit-Gedanken

Ein Volk, das „e" ist, kann nicht untergehn;
Das wird, „a" stark, den schwersten Kampf bestehn!

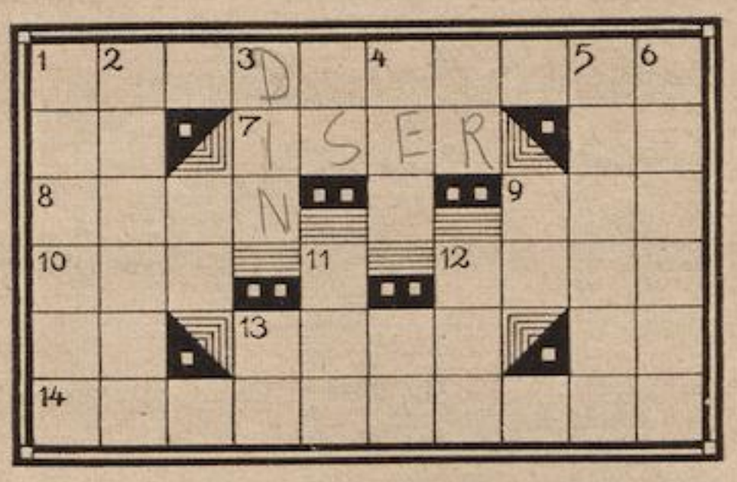
Silbenbaukasten

	wenn		die		
ster		ge		so	
	dies		tro		sa
gen		schlecht		früch	
	es		wor		die
wes		na		bür	

an - dich - die - dir - gen - ger - lä - laß - nicht - pen - sind - ste - sten - sticht - te - zum - zun.

Die vorstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, ein Gedicht und den Namen seines Verfassers ergeben.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Deutscher Generalfeldmarschall, 7. Nebenfluß der Donau, 8. preußischer Kriegsminister, 9. Wurfspieß, 10. weiblicher Vorname, Kurzform, 12. belgische Hafenstadt, 13. afrikanisches Nutztier, 14. Kurort in der Eifel.

Senkrecht: 1. Meeresfisch, 2. feiner Spott, 3. Papierformat, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Oper von Wagner, 6. Schmuckland, 11. nordische Göttin, 12. ländlicher Besitz.

Auflösungen aus Nummer 5

Der Lauf der Welt: besingen, besiegen.

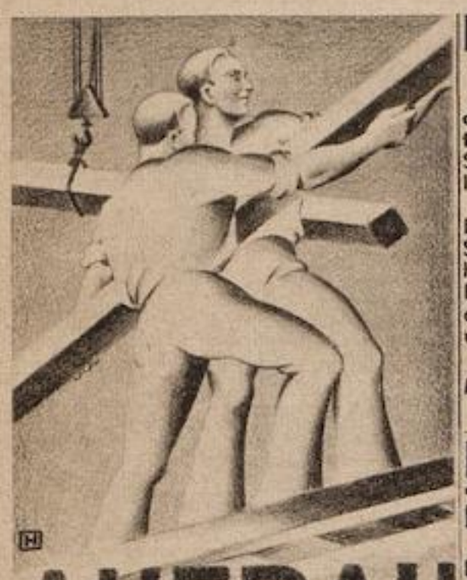
Versteckter Sinnspruch: Wer einen Krieg recht führen will, muß nicht den Ereignissen nachgehen, sondern den Ereignissen vorauseilen.

Bilderrätsel: Landsturm. — Landsturm.

Skat-Aufgabe: 1. Nur wenn es V. gelingt, seine drei Eichel (Kreuz) billig abzuwerfen und wenn er das von H. dauernd nachgespielte Grün (Pik) nicht übernimmt. — 1. Stich: V.: Grün Unter (Pik Bube); M.: Eichel Unter (Kreuz Bube); H.: Grün Daus (Pik As). — 2. Stich: M.: Grün 8 (Pik 8); H.: Grün 10 (Pik 10); V.: Eichel 8 (Kreuz 8). — 3. Stich: H.: Grün König (Pik König); V.: Eichel 9 (Kreuz 9; M.: Eichel Daus (Kreuz As). — 4. Stich: H.: Grün Ober (Pik Dame); V.: Eichel Ober (Kreuz Dame); M.: Eichel 10 (Kreuz 10). — 2. H. muß nunmehr Rot (Herz) nachziehen. Jetzt übernimmt V. und zieht den letzten Unter (Buben) heraus. Seine Restkarten sind hoch. Zieht dagegen H. Schellen (Karo) nach, sticht M. und das Spiel ist für V. verloren. Beginnt V. das Spiel mit einer Farbe, verliert er auf jeden Fall.

In jedem Betrieb —
bei jeder Arbeit hilft

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender



AUFBAU

Planmäßig u. zielbewußt werden Schäden beseitigt und neue Leistungsstätten geschaffen, um allen Anforderungen zu entsprechen. Ebenso sollten auch in unserem Körper nach hartem Einsatz die Kräfte erneuert und die Reserven ergänzt werden, um wieder Höchstleistungen zu ermöglichen. Von bestimmendem Einfluß bei der Steigerung körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit sind Hormone u. Vitamine.

› OKASA ‹

bietet diese lebenswichtigen Wirkstoffe mit nervennährendem Lecithin. Okasa dient zur Erneuerung der Kräfte, zur Belebung der Schaffenslust, zur Stärkung der Nerven.

Okasa-Silber f. d. Mann, Gold f. d. Frau in Apotheken. Zusendung der ausführl. Broschüre u. Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfg. für Porto **HORMO-PHARMA, Berlin SW 35, Kochstraße 18**

Transportfässer
verzinkt, verzinnt, verbleit
Schwelmer Eisenwerk Müller & Co.,
Schwelm W.

RADIO LASSO
die transportable Antenne (verbund. mit Sperrkreis, Lautregler, Wellentrenner, Feinstabstimmer) bringt alle deutschen Sender. Von Laienhand in 1 Min. an jed. Empfänger drahtlos anbringbar. RM 9.85 u. 0.75 Nachnahme. Prospekt frei!
Max Wunderlich, Köln 76

Unentbehrlich
für Tochter, Braut und Hausfrau:
E. Horn, Der neuzeitliche Haushalt
Führer durch die gesamte Küche u. Hauswirtschaft. 2 Bde. geb. m. üb. **700** Textabb. u. **81** ganzseit. Tafeln. **Aus dem Inhalt:** I. Kochkunst u. Ernährungskunde. Warenk. d. Lebensmittel. Einf. Hausmannskost. Einfache bis fein. Fleischkost. Rezepte f. Wild, Geflügel, Fluß- u. Seefische, Suppen, Soßen u. Beilagen, Gemüse, Pilze, Rohkost, Mehl- u. Obstspeisen. Kalte Küche, Backrezepte, Diätkost, Einkochen, Getränke u. Garnierkunst. II. Das Heim. Behandlung d. Möbel, Betten, Teppiche usw. Pflege d. Kleider und Wäsche. Hausschneid. Tischkultur. Der gute Ton. Körper-, Schönheits- u. Krankenpfl. u. v. a. **Barpreis 24.**— RM. In Raten **25.20** RM. Kleinste **M.-Rate 3.** — RM. 1. Rate b. Lief. Erfüll.-Ort Leipzig. Lief. d. Buchh. **Carl Heinz Finking, Leipzig C1/6,** Reudn. Str. 1-7.

Elektr. RÜCKLICHT (amtl. geprüft) **RM 1,65**
Lichtanlage: Dynamo 2,1 Watt. Große Torpedo-Blende. RM 9,15. Nur Nachnahme.
E. & P. STRICKER . Brackwede-Bielefeld

Urquell Steinhäger
würzig-mild, mit dem bekannten Schinkenbild

HOHNER und andere Marken
Bunter Prachtkat. gratis. 130 Bild.
Jörgensen DÜSSELDORF

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt H 81 Herdw. 91B

zu haben bei Ihrem Friseur
BONSA-WERK SOLINGEN

Bettfedern
Christl
Ia. böhm. Qual. Gratis-Muster Christl Nachf. Cham Bay 1

Raucher
werde in wenigen Tagen
Nichtraucher
durch
TABAKEX
26-Seiten-Heft kostenlos
LABORA - Berlin SW 29 E 2

Sichern Sie sich jetzt die Neuauflage des
Brockhaus-Allbuch
Das überr., 1bänd. Lexikon, das alles Wichtige sorgf. aufzeichn. Etwa 170000 Stichw., über 10000 Abb. und Kart. im Text auf etwa 1000 einf. u. bunt Taf. Alle Gebiete wurden berücksichtigt: Staatsleb., Geschichte, Technik, Kunst, Chemie, Rassenkunde, Pflanz., Fremdw., Sport, Lebensbeschr., Theater, Tierwelt, Sprachlehre, Handel, Statistik u. v. a. Bd. 1 ersch. Anf. März, die weiteren in 2—3-monatigen Abständ., der Atlasband (etwa 22 RM) n. Kriegsende. Preis der 4 Textbände **46** RM. Mon.-R. **5** RM. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Buchh. **Carl Heinz Finking, Leipzig C1/6,** Reudn. Str. 1-7.

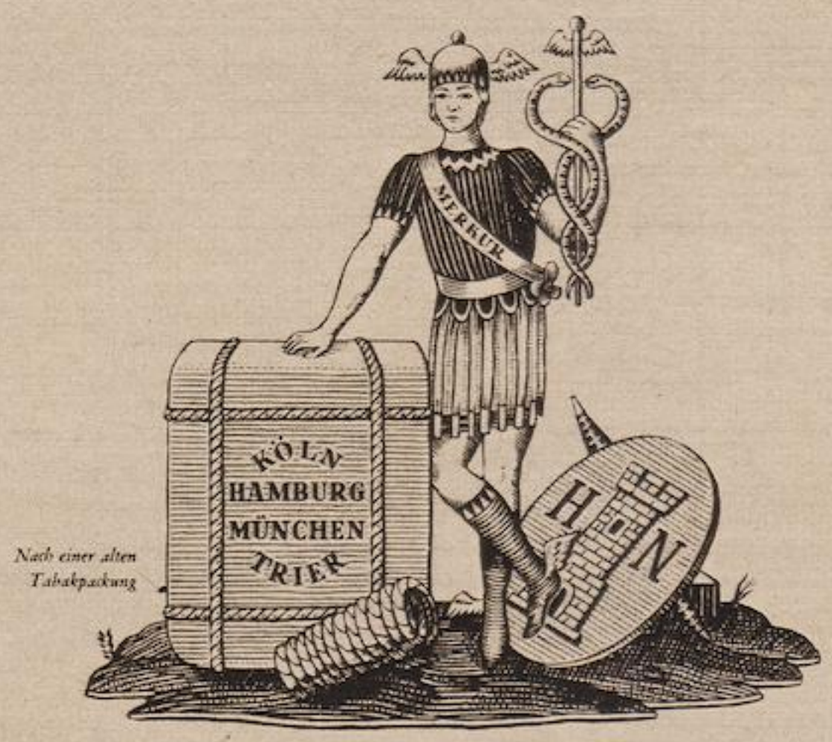
LOSE
der Deutschen Reichslotterie von
Dr. Einspenner
Charlottenburg
Richard-Wagner-Platz 2
Postsch.-Kto. Berlin 22279
Fernsprecher 34 85 54

Schönheitsfehler
wie Mitesser, Pickel, fettig., löcherig. Haut beseitigt „Mitesserjäger" und macht den Teint zart, weiß u. rein. Seit 40 Jahren bewährt! Reichsmark 3 einschl. Porto
Ch. Reisch
vorm. Paul Waser
Berlin-Halensee 99

Ihrer Zeit vorausgeeilt

WALTHER
Polizei-Pistolen
Cal. 7,65 mm

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0165
gefördert durch
Baden-Württemberg



Nach einer alten Tabakpackung

DER GUTE RUF

eines Markenartikels beruht auf seiner stets gleichbleibenden Qualität!

WIR HOFFEN, DIE RAUCHER WERDEN ANERKENNEN, DASS WIR DIESEM GRUNDSATZ AUCH JETZT, WIE IM WELTKRIEGE, *TREU GEBLIEBEN SIND.*

ZWAR MUSSTE DIE VERPACKUNG UNSERER MARKEN VORÜBERGEHEND MANCHE EINSCHRÄNKUNG HINNEHMEN, ABER

AN DER QUALITÄT *UNSERER ZIGARETTEN HAT SICH* NICHTS *GEÄNDERT.*

HAUS NEUERBURG

GÜLDENRING, mit &-Mundstück 4 Pfg. *OVERSTOLZ, fugendicht verpackt 4½ Pfg.*

HADANK

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0166
gefördert durch
Baden-Württemberg

3 mal kurz gelacht - ha ha ha

General Petéry, der Kommandant Spandaus, hatte zwei besonders bemerkenswerte Eigenschaften: seine Grobheit und seine äußerst lakonische Ausdrucksweise. Einmal hieß es in einem seiner Kommandanturbefehle:

„Der Kanonier Lehmann war so saudumm, bei einer Kanone untersuchen zu wollen, ob sie geladen sei. Sie war es. Die Beerdigung der Leiche findet am Sonntag in weißen Hosen statt."

*

In der Schneiderwerkstatt einer Einheit werden Bücher geführt, worin die während des Tages geleisteten Arbeiten entsprechend vermerkt werden. Es ist kurz vor Dienstschluß, da fällt dem Schneider ein, daß er ja noch den Mantelkragen für den Herrn Hauptwachtmeister gewendet habe. Die Zeit drängt, seine Kameraden warten bereits in der Kantine auf ihn, so schreibt er in sein Buch sachlich und kurz:

„Hauptwachtmeister Kragen umgedreht", und verläßt, von seiner Arbeit befriedigt, die Werkstatt.

*

Heidepriem fühlte sich elend und ging zum Revier.

„Können Sie mir Ihr bisher höchstes Körpergewicht angeben?" fragte der Oberarzt bei der Untersuchung.

„Ich hab mal eine Zeitlang 198 Pfund gewogen", sagte Heidepriem.

„Und Ihr niedrigstes?"

„Achteinviertel Pfund ..."

*

Was einem nicht alles in den Sinn und aus dem Munde kommt.

Der Unteroffizier gebrauchte häufig, wenn er erregt war, die Äußerung: „Sie werden noch an mich denken, wenn die Kinder mit meinen Knochen die Äppel von den Bäumen schmeißen."

Wilhelm Busch hat für solche Fälle die treffende Randbemerkung erfunden:

Wer dabei an Bilder denkt,
Wird vom Sinn nur abgelenkt!

*

„Glauben Sie nicht auch, daß jeder Mensch von seiner täglichen Umgebung beeinflußt wird?"

„Nicht immer! Ich kannte einen Mann, der neun Jahre lang einen städtischen Sprengwagen fuhr und an Alkoholvergiftung starb."

*

„Hundertzehn Jahre sind Sie alt? Sie sind wohl der älteste Einwohner der Stadt?"

„Ja. Das heißt, meine Frau ist noch ein Jahr älter. Aber sie will nicht, daß man es erfährt."

*

Die Frau des Schwertschluckers war ganz verzweifelt. „Hasdrubal", sagte sie schließlich zu ihrem Mann, „du könntest mir wirklich den Gefallen tun, etwas kürzere Degen zu verschlucken. Ich bringe Stunden damit zu, deine sämtlichen Hosenböden zu flicken!"

*

Die Mutter betrachtete ihre fünf Kinder. Wie die Orgelpfeifen standen sie da. Die Mutter lächelte: „Wenn ich euch nicht hintereinander, sondern alle auf einmal bekommen hätte, wären wir heute reich und berühmt."

*

Gereimte Berichtigung

In der Nummer 3 der „Wehrmacht" veröffentlichten wir das nebenstehende Bild mit der Unterschrift:

„Klar Schiff! — oder einfach Stubendienst, in diesem Falle sind dem Aussehen nach beide Bezeichnungen zutreffend. Jedenfalls spielen Bürste, Staubtuch und Schrubber die Hauptrolle auch hier während der Revierreinigung"

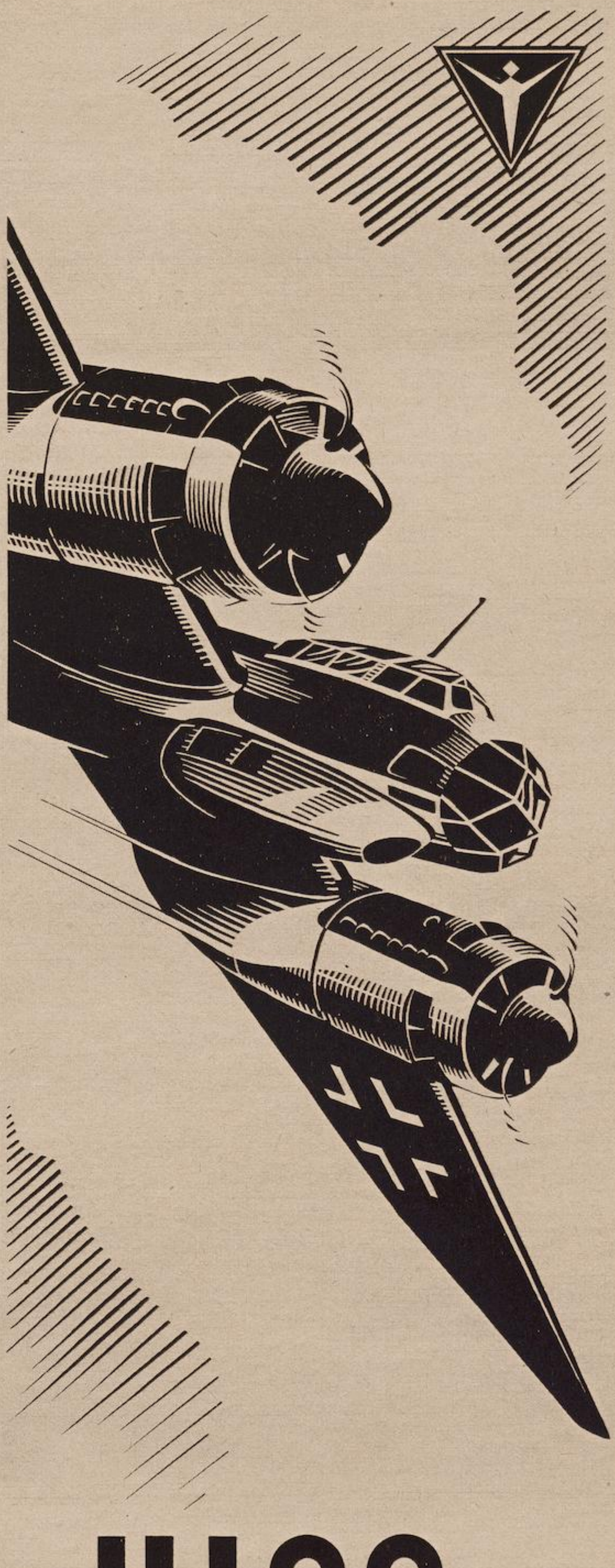
Hierzu senden uns Kapitänleutnant (Ing.) Heye und Leutnant (Ing.) Falcke folgende Berichtigung:

In der „Wehrmacht", Nummer drei,
letzte Seite, Bild links unten,
sind Soldaten grad' dabei,
Schmutz zu sammeln, der gefunden.

Dieses Bild voll Tätigkeit,
enger Gang, wo Platz ist kaum,
ähnelt in der Tat sehr weit
uns vertrautem Kriegsschiffsraum.

Grübelnd doch hab'n wir gelesen,
was zum Bild gehörig stand,
und es ist nicht leicht gewesen,
bis den Sinn man schließlich fand:

Denn: Reinschiff heißet Kampf dem Schmutze
in den Räumen, wo wir wohnen,
Klarschiff dient zu Deutschlands Schutze
und dann sprechen die Kanonen!



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0167
gefördert durch Baden-Württemberg

Am Boden zerstört...

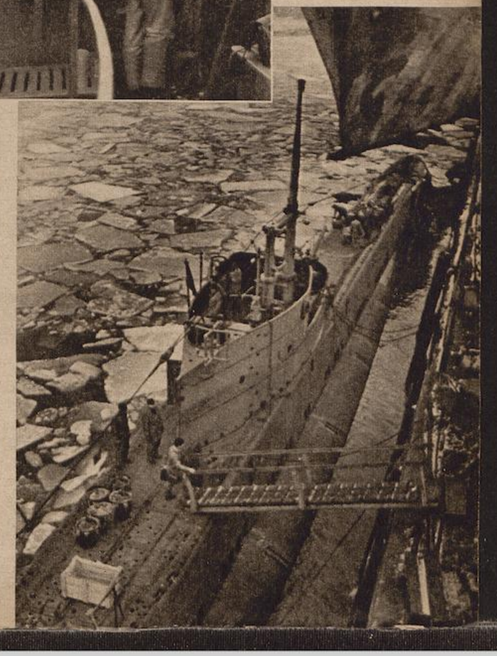
„Bei Angriffen auf Flugplätze in Südostengland wurden mehrere feindliche Flugzeuge am Boden zerstört . . ." „In der Zeit vom . . . bis . . . wurden im Luftkampf, durch Flak- und Marineartillerie 32 Flugzeuge abgeschossen, daneben zahlreiche feindliche Flugzeuge am Boden zerstört." Ähnliche Meldungen las man in der letzten Zeit immer wieder in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht. Auf ihren eigenen Flugplätzen also ist die „königliche Luftwaffe" vor den Angriffen unserer Kampfflugzeuge nicht sicher. Unsere Zeichnung zeigt einen Tiefangriff auf einen englischen Flugplatz

Zeichnung: Bernhard Markowski

Ein englisches U-Boot fährt gegen England

Als im Frühjahr vorigen Jahres deutsche Seeflugzeuge das britische U-Boot „Seal" zum Hissen der weißen Flagge zwangen, handelte es sich um ein Ereignis, das erstmalig in der gesamten Kriegsgeschichte der Welt und wahrlich kein Ruhmesblatt für die Royal Navy, wohl aber für unsere Luftwaffe war. Inzwischen ist das U-Boot „Seal" von der deutschen Kriegsmarine in Dienst gestellt worden. Statt des Union Jack weht die Reichskriegsflagge auf der Brücke, und das einstmals englische U-Boot fährt heute gegen England. „Seal" gehört zu Englands modernen und großen U-Booten. Es hat eine Wasserverdrängung von 1475 t und wurde erst vor drei Jahren in Dienst gestellt. „Seal" hat nicht weniger als acht Torpedorohre und ist mit einem Geschütz und einer leichten Flak ausgerüstet

Aufnahmen: PK — Dr. Feitl



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0168

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 14/6

DEUTSCHES REICH
SLOWAKEI
SOWJETRUSSLAND
WIEN
PRESSBURG
BUDAPEST
UNGARN
DONAU
Klausenbg.
Odessa
Triest
JUGOSLAWIEN
RUMÄNIEN
BELGRAD
BUKAREST
Constanza
SCHWARZES MEER
Warna
BULGARIEN
SOFIA
Elchow
Edirne
ISTAMBUL
Skutari
BOSPORUS
MARMARA MEER
TÜRKEI
Kozane
Momtschilgrad
Seres
Kavalla
Bitolj
Saloniki
DARDANELLEN
Balikesri
ADRIATISCHES MEER
ITALIEN
ROM
Bari
Neapel
Brindisi
Tarent
Durazzo
TIRANA
ALBANIEN
Valona
GOLF v. TARENT
KORFU
Larissa
Joannina
Trikala
Volos
ÄGÄISCHES MEER
GRIECHENLAND
Lamia
Mahnissa
Smyrna
Aïdin
ATHEN
Patras
Nauplia
Kiparissia
Kalamata
STRASSE v. MESSINA
IONISCHES MEER
Catanzaro
Reggio
Messina
SIZILIEN
Catania
Augusta
Pozalo
LEROS
DODEKANES ital.
RHODOS
KAPATHOS
La Valetta
MALTA
Brit.
Canea
Kandia
KRETA
Griech.
MITTELLÄNDISCHES MEER
Cirene
Derna
Tocra
Tobruk
Porto Bardia
Bengasi
Sollum
Sidi-el-Barani
Mersa Matruk
CYRENAICA
TRIPOLIS
Horns
Sliten
Misurata
Shirte
Mukder
Marsa Brega
Giarabub
LIBYEN
ÄGYPTEN
Hempel BERLIN

Südosteuropa und das östliche Mittelmeer

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues. Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff. (Alle in Berlin.) Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7/8 Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Einzelpreis: 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany E

Bengel & Schmitt (K. Wolff) Universitätsbuchhandlung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0169
gefördert durch Baden-Württemberg